

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1914

166 (21.7.1914)

liegen mit Hilfe der Sozialdemokratie. Die fortschrittliche Fraktion ist jetzt die drittstärkste im Reichstag, und es steht zu erwarten, daß die führende Presse darob aus dem Häuschen gerät. Aber die fortschrittliche Fraktion, die auf dem Wege des Kompromisses stark geworden ist, kann auf demselben Wege leicht ganz von der Bildfläche verschwinden. Die Geschichte der Reichstagswahlen ist ein warnendes Beispiel!

Die Ehre des Herrn v. Lengerke.

Ein einfältiger Musketier plaudert im Eisenbahncoupe mit einem Zivilisten, der sich für die Zustände in seinem Regiment interessiert. Er ist in Urlaubsstimmung und nimmt den Mund recht voll. Er erzählt von den dummen Ditzpreußen, die zur Truppe kommen und von nichts wissen, und die dann nach kurzer Zeit mit sozialdemokratischem Geiste durchdrängt würden. Und er redet nach etwas Unverständliches daher von dem, was im Kriegsfalle passieren würde.

Der Zivilist aber ist der ehemalige Fahnenjunker von Lengerke. Der geht hin und meldet dem Regiment. Er kennt den Namen des Soldaten nicht, mit dem er sich unterhalten hat, er weiß nur, daß er rote Haare hatte. Alle Rothaarigen werden herangeholt, einen bezeichnet der Herr v. Lengerke als seinen Reisegefährten und der erhält, obwohl er alles abstreitet und obwohl die Kameraden, die mit ihm zusammengefahren sind, von der Unterredung nichts wissen, vom Kriegsgericht drei Monate Gefängnis zubüßend.

Ein unerhörtes Urteil, aufgebaut auf dem Zeugnis eines Einzelnen, dem die Aussagen zahlreicher Anderer entgegenstehen. Aber das Urteil tritt in den Hintergrund gegenüber der Handlungsweise dieses v. Lengerke, der es fertig bringt, einen Menschen ans Messer zu liefern, den er selbst zu seinem törichtesten Geschwätz provoziert hat. Ist solch ein Verhalten wohl durch das Ehrgefühl eines ehemaligen Fahnenjunkers von Adel geboten? Dann soll jeder dem Himmel danken, der auf diese Sorte von Ehre keinen Anspruch erheben darf.

Die „Unparteilichkeit“ des preussischen Kultusministers.

Der preussische Kultusminister will in dem behördlichen Kampf gegen die für das Deutsche Reich durch eine Reichsbehörde konfessionierte Volksversicherungsgesellschaft Volksfürsorge nicht zurückstehen, ist er doch bei den preussischen Rechtsverhältnissen (siehe Kompetenzkonflikt in Sachen Kapp) sicher, daß er wegen seiner Absicht, die Volksfürsorge geschäftlich zu schädigen, gerichtlich nicht gefast werden kann. Er verbreitete nach einer Mitteilung der christlichen „Westdeutschen Arbeiterzeitung“ mit Erlaß vom 28. Februar 1914 einen Artikel der „Deutschen Beamten-Mundschau“ gegen die Volksfürsorge an seine untergeordneten Instanzen. Es heißt in dem Erlaß:

„Der Artikel bezweckt, ohne für einen der beiden auf dem Gebiete der Volksversicherung sich betätigenden nationalen Organisationen, den Verband der öffentlichen Lebensversicherungsvereinigungen und die Aktiengesellschaft „Deutsche Volksversicherung“ Stellung zu nehmen, lediglich einer weiteren Verbreitung der zu Zwecken der Sozialdemokratie gegründeten Volksfürsorge entgegenzutreten. Es ist mit Recht zu befürchten, daß in demselben Maße, wie die von der Sozialdemokratie gegründete Volksfürsorge materiell in weiten Kreisen Eingang findet, auch der Verbreitung sozialdemokratischer Ideen Vorschub geleistet wird. Ich muß deshalb Wert darauf legen, daß der Inhalt des Artikels eine möglichst weite Verbreitung findet und erlaube deshalb Ew. Hochwohlgeboren, sofern dieses nicht schon geschehen sein sollte, durch Vermittlung der Schulabteilung der dortigen Regierung den Artikel den sämtlichen Lehrkräften der Volksschulen zugänglich zu machen.“

Es ist ebenso unklar, daß die Volksfürsorge „zu Zwecken der Sozialdemokratie“ gegründet wurde, wie es unklar ist, daß sie „von der Sozialdemokratie gegründet“ worden ist. — Aber ein preussischer Minister kann sich der Volksfürsorge gegenüber alles erlauben.

Badische Politik.

Matthäi am letzten.

Von den bitterbösen Integralen unablässig verfolgt, ist die Zentrumspresse bereits dazu übergegangen, sich Wei-

Die Götter dürsten.

Roman aus der französischen Revolution. Von Anatole France.

70

(Fortsetzung.)

(Nachdr. verb.)

Aus Ehrfurcht näherte sich Gamelin dem einsamen Spärgänger nicht doch als er die schmächtige Gestalt in der Dämmerung verschwinden sah, richtete er an ihn dieses stille Gebet:

„Ich sah deine Trübsal, Maximilian; ich erriet deine Gedanken. Deine Scham, deine Ermüdung, ja selbst der Ausdruck des Schreckens in deinen Blicken, alles an dir sagt: „Wäge die Schreckenszeit enden und die Brüderlichkeit beginnen! Franzosen, seid einig, seid tugendhaft, seid gut. Liebet einander.“ Wohlan, ich will deinen Plänen dienen! Auf daß du in deiner Weisheit und Güte dem Bürgerzwist ein Ziel setzen, den brüdermörderischen Haß auslöschten und den Senker zum Gärtner machen kannst, der nur noch die Kohl- und Salatköpfe abschneidet, will ich mit meinen Kollegen vom Tribunal der Güte Bahn brechen, indem ich die Verräter und Verschwörer austrotte. Wir wollen unsere Strenge und Wachsamkeit verdoppeln. Kein Schuldiger soll uns entgehen. Und wenn das Haupt des letzten Feindes der Republik unter dem Richtbeil gefallen ist, dann kannst du ohne Frevler nachsichtig sein und Unschuld und Tugend über Frankreich herrschen lassen, o Vater des Vaterlandes!“

Der Unbestechliche war schon fern. Zwei Männer mit runden Hüften und Ranzinghosen begegneten ihm an der Biegung einer Allee. Der eine, groß und hager, von scheuer Miene, hatte einen braunen Fleck über dem Auge und sah Lallien ähnlich. Sie warfen ihm im Vorübergehen einen schiefen Blick zu und taten, als erkannten sie ihn nicht. Als sie weit genug waren, um nicht gehört zu werden, murmelten sie leise:

„Da ist er ja, der König, der Papst, der Gott. Denn er ist Gott. Und Katharina Theot ist seine Prophetin.“

„Diktator! Verräter! Tyrann! Es gibt noch Brutusse!“

stand und Schutz allüberall zu suchen, ohne sich da lange um Einzelheiten zu kümmern. In diesem aus psychologischen Motiven heraus begreiflichen Zustand ruft die klerikale „Eisener Volkszeitung“ den — Freiburger Schriftsteller und Stadtpfarrer Hansjakob als Beistand an, um Zeugnis für die Bewahrung des Geistes, Rats Wader abzugeben. Wer die Schriften Hansjakobs auch nur einigermaßen kennt, der dürfte keinerlei Zweifel daran haben, daß hieraus blutwenig zugunsten, dagegen ungeheuer viel gegen Wader zu entnehmen ist. Wir wollen uns daher mit einem einzigen Zitat aus Hansjakobs Schriften begnügen, aus dem wohl hervorgehen dürfte, daß für die waderfreundliche Presse bald Matthäi am letzten sein muß, wenn sie sich auf Hansjakob zu stützen gezwungen ist. Die betr. Äußerung Hansjakobs über Wader lautet: „Es muß in der Dreifaltigkeit in religiös-politischer Hinsicht bedenklich aussehen, wenn ein Mann von dem Fanatismus und dieser unpriesterlichen Rücksichtslosigkeit (gemeint ist Wader) die erste Rolle in der öffentlichen politischen Vertretung spielen kann. Im übrigen braucht man diesem Herrn nur einmal gerade ins Gesicht zu sehen, und man weiß, mit wem man es zu tun hat.“

Ein katholischer Universitäts-Professor über Waders Indizierung.

Der katholische Universitätsprofessor Trieb in Breslau gibt im „Tag“ (15. Juli) zu, daß die Indizierungsliste die schroffste Form, wie man sie sonst bei verdienten katholischen Männern nicht findet, gegen Wader gewählt habe. Herr Wader, der spiritus rector der Kölner Richtung, hatte also unrecht, die Indizierung der Zentrumsagitationschrift als einen unbedeutenden, fast alltäglichen Vorgang abzutun. Trieb sagt gerade heraus: „Materiell müssen dem obersten Götzen der Kirche Schwere Bedenken gegen die Idee des Aufstieges aufgeflogen sein.“ Damit wird dem Zentrum von einer sehr kompetenten Seite bezeugt, daß seine Versuche, sich ein interkonfessionelles Mäntelchen umzuhängen, vom Papst selbst als Auflehnung gegen den Geist der katholischen Kirche empfunden und verdammt worden sind. Der Papst aber ist für eine Partei, die sich stolz die „Garde S. Heiligkeit“ nennt, nicht dieser oder jener.

Noch ein Angriff auf die Laienrichter.

Auch im „liberalen Musterlande“ Baden hat sich ein Landgerichtsdirektor in seiner Ansprache an die Geschworenen in den gleichen Gedankengängen bewegt, wie zwei seiner Kollegen im „hellen“ Sachsen. Der Vorsitzende des Schwurgerichts in Freiburg i. B., Landgerichtsdirektor Gink, hielt zu Beginn der Schwurgerichtsverhandlungen am Montag, 6. Juli, in üblicher Weise eine Ansprache an die Geschworenen. Er richtete an sie die Mahnung, sich bei Ausübung des Laienrichtertums nicht von unangebrachten Gefühlen leiten zu lassen und meinte u. a., es seien in den letzten Jahren in Deutschland Schwurgerichtsurteile ergangen, die man nicht als Rechtsprechung, sondern als Rechtsbeugung ansehen müsse.

Wie erinnerlich, hat in letzter Zeit ebenfalls ein Landgerichtsdirektor in Leipzig, ferner auch der Landgerichtspräsident in Plauen i. B. einen Vorstoß gegen die Schwurgerichte unternommen. Es erweckt beinahe den Anschein, als ob es sich in den Angriffen auf den Laienrichter liegt.

Zur Lehramtspraktikantenfrage.

Wie Minister Dr. Böhm in der Zweiten Kammer mitteilte, sind zwischen dem Unterrichtsministerium und dem Ministerium des Innern Verhandlungen gepflogen worden über die Verwendung der abgewiesenen Lehramtspraktikanten auf Gewerbe- und Handelslehrerstellen. Ueber das Ergebnis dieser Verhandlungen teilt heute die „Karlsruher Zeitung“ folgendes mit:

Die Uebernahme von Lehramtspraktikanten in den Dienst der Gewerbeschulen ist im allgemeinen ohne den ganzen Ausbildungsgang nicht möglich. Jedoch kann an der einen oder anderen der größeren Gewerbeschulen für den Unterricht in Physik und Chemie ein naturwissenschaftlich gebildeter Lehrer angestellt werden. Bessere Ausichten bieten sich für die Verwendung im Handels-

schuldienst. Ohne spezielle kaufmännische Ausbildung können sie aber nicht übernommen werden. Es kann deshalb akademisch gebildeten Lehrern eine spätere Verwendung im Handelsschuldienst nur zugesichert werden, wenn sie die in § 2 u. 3 der Verordnung vom 6. Dezember 1913, die Ausbildung und Prüfung der Handelslehrer betretende, vorgeschriebene praktische Tätigkeit in einem kaufmännischen Geschäft von mindestens einem Jahr zurücklegen, sich die in § 2 Abs. 4 dajelbst vorgeschriebene Ausbildung an einer hierzu als geeignet anerkannten Lehranstalt erwerben und sich sodann der Handelslehrerprüfung mit Erfolg unterziehen. Eine Verkürzung der praktischen Tätigkeit, deren Dauer an sich als kaum ausreichend zu betrachten ist, muß grundsätzlich verweigert werden; dagegen können hinsichtlich der fachlichen Ausbildung Erleichterungen gewährt werden. Im Allgemeinen ist auch für besonders tüchtige akademisch gebildete Lehrer ein dreifemestriges Studium an der Handelshochschule als das Mindestmaß dessen zu erachten, was für eine gründliche Ausbildung in Handelswissenschaften verlangt werden muß.

Im Interesse der betroffenen Lehramtspraktikanten ist zu wünschen, daß recht viele von ihnen auf diese Weise ein Unterkommen finden mögen. Satt, sehr hart bleibt die so oft kritisierte Maßregel, die dem Kultusminister nur Recht ein Mißtrauensvotum einbrachte, trotzdem. Denn es ist keine angenehme Situation nach bestandenen Examen und zurückgelegtem Probejahr aus dem Beruf hinausgeschleudert zu werden und dann nach längeren ohermaligen mit Zeit und Kosten verbundenen Studien vor ein neues Examen gestellt zu werden um endlich den Anfang zu einer Existenz machen zu können.

Das Ministerium des Innern

hat joesen den 1. Band des Geschäftsberichts für die Jahre 1906—12 herausgegeben. Der 843 Seiten starke Band gewährt ein ausführliches Bild über den Geschäftsbereich dieses Ministeriums. Wir lassen eine Besprechung des Geschäftsberichts folgen.

Echt nationalliberal.

Die „Bad. Landeszeitung“ verucht in ihrer gestrigen Nummer nochmals die letzten Ausführungen des Gen. Kolb zu entkräften. Sie faßt die nationalliberale Taktik kurz zusammen in den Worten: Rücksichtnahme auf „die besonderen Verhältnisse“ — Rücksichtnahme auf die ländliche Anhängerschaft der Liberalen — daher ums Simmelwillen keine wirtschaftlichen und kirchenpolitischen Experimente mit andern Worten: die nationalliberale Partei kann reaktionäre Politik selber machen, sie braucht die andern nicht dazu. Sie will, wie es am Schlusse des Artikels heißt, „ihre geschichtliche Stellung als Mittelpartei“ usw. d. h. im hin und herpendeln ihren letzten Rettungsanker suchen. Die Mandatspolitik weiter nichts. Von Grundsatz ist da keine Spur mehr zu entdecken. Eine Partei, die solchermaßen den Grundsatz der Grundlosigkeit etabliert, hat von vornherein ausgepielt. Das wird die Zukunft beweisen.

Die Eisenbahnhalter-Beamtinnen.

Unsere vor einigen Tagen ausgegebene Meldung über die weitere Verwendung von Beamtinnen an den Fahrkartenschaltern hat nicht unerhebliches Aufsehen erregt, handelt es sich doch mit dieser erst vor wenigen Tagen herausgekommenen Verordnung der Eisenbahnverwaltung um eine grundlegende Veränderung. Wie schon kurz angedeutet hatte man in Mannheim in letzter Zeit verhältnismäßig die Fahrkartenschalter mit männlichen Beamten (unteren Büro- und Abfertigungsbeamten) besetzt und bei den guten Ergebnissen dieses Versuchs wurde dann die vollständige Zurückziehung der mittleren Beamtinnen aus den Fahrkartenschaltern verfügt. Auf die Zahl der Stellen im Staatsvoranschlag hat diese Maßnahme vorerst keinen Einfluß, da die bis heute angenommenen mittleren Beamtinnen natürlich im mittleren Beamtenverhältnis verbleiben. Mit der Einparung von mittleren nichttechnischen Beamten hat diese neueste Anordnung erst recht nichts zu tun. Wichtig zu stellen ist in unserer letzten Notiz ein Schreibfehler; es mußte nicht „Unterbeamtin“, sondern „untere Beamtin“ heißen.

„Ergütze, Frevler! Der tarpejische Fels ist neben dem Kapitoll!“ Der Hund Brouton kam auf sie zu. Sie schwiegen still und beschleunigten den Schritt.

Siebenundzwanzigstes Kapitel. Du schläfst, Robespierre! Die Stunde verstreicht, die kostbare Zeit verrinnt...

Endlich am 8. Thermidor, im Konvent, steht der Unbestechliche auf und redet. Sonne des 31. Mai, wirst du noch einmal aufgehen? Gamelin hofft und wartet. Robespierre wird also die Geleitsgeber, die schuldiger sind als die Föderalisten, gefährlicher als Danton, von den Bänken entfernen, die sie entehren... Nein! noch nicht. Ich kann mich nicht entschließen, sagt er, „den Schleier ganz zu zerreißen, der dieses große Geheimnis der Ungerechtigkeit verhüllt“. Und die Wetterwolke zerstreut sich, ohne einen der Verschworenen mit dem Blitze zu treffen. Aber alle erschreckt sie. Man zählte an sechzig, die seit acht Tagen nicht mehr in ihrem Bette zu schlafen wagten. Marat nannte die Verräter bei Namen, wies mit dem Finger auf sie. Der Unbestechliche zaudert, und sofort wird er zum Anwohler...

Am Abend herrscht drückendes Gedränge im Saale der Jakobiner, in den Gängen, im Hofe. Alle sind zugegen, die lärmenden Freunde wie die stummen Feinde. Robespierre verliest ihnen die Rede, die der Konvent in furchtbarem Schweigen anhörte und der die Jakobiner bewegt weisfall gollen.

„Das ist mein Testament,“ sagte er. „Ich werde den Schierlingsbecher gefast trinken.“ „Ich trinke ihn mit dir!“ ruft David.

„Alle, alle!“ rufen die Jakobiner und trennen sich, ohne einen Beschluß gefast zu haben. Während der Tod des Gerechten sich vorbereitete, schlief Evarist wie die Jünger auf dem Delberge. Am nächsten Morgen ging er zum Tribunal, von dem nur zwei Abteilungen tagten. Die seine verurteilte einundzwanzig Mitschuldige der Verschwörung Lazares. Inzwischen trafen die Nachrichten ein: „Der Konvent hat nach sechs-

stündiger Sitzung beschloffen, die Anklage gegen Maximilian Robespierre, Couthon und Saint-Just zu erheben, desgleichen gegen Augustin Robespierre und Lebas, die das Schicksal der Angeklagten zu teilen wünschten. Die fünf Geächteten sind in Haft.“

Man erfährt, daß der Präsident der anderen Abteilung, die im Nebenlaufe zu Gericht sitzt, der Bürger Dumas, auf seinem Präsidentenstuhle verhaftet ist, daß aber die Sitzung fortdauert. Man hört den Generalmarisch schlagen und Sturm läuten.

Evarist erhält auf seiner Bank den Befehl des Stadtrates, sich ins Rathaus zur Sitzung des Gemeinderats zu begeben. Bei Trommelwirbel und Glockenklang fällt er seinen Spruch mit seinen Kollegen. Dann eilt er nach Hause, um seine Schärpe umzulegen und seine Mutter zu umarmen. Die Blace de Thionville ist menschenleer. Der Bezirk wagt weder für noch gegen den Konvent zu stimmen. Man drückt sich an den Wänden entlang, schleicht hinaus, geht nach Hause. Auf das Sturmläuten und den Generalmarisch antwortet das Klappen der Fensterläden und Türen die sich schließen. Der Bürger Dupont der Ältere vertrieht sich in seinen Laden, der Portier Remacle verhängt sich in seiner Loge. Die kleine Josephine hält Mouton ängstlich umarmt. Die Bürgerin Gamelin stöhnt über die teuren Lebensmittel, die an allem Elend schuld seien. Am Fuße der Treppe begegnet Evarist der atemlosen Elodie; ihre schwarzen Locken kleben an ihrem feuchten Halbe.

„Ich suchte dich im Gericht. Du warst gerade fort. Wohin gehst du?“

„Ins Rathaus.“

„Geht nicht hin. Du gehst ins Verderben. Gamriol ist verhaftet. Die Bezirke machen nicht mit. Die Sektion der Piken, Robespierres Bezirk, bleibt ruhig. Ich weiß es, mein Vater gehört zu mir. Wenn du ins Rathaus gehst, so läufst du unnütz in dein Verderben.“

„Soll ich feig sein?“

„Es ist im Gegenteil mutig, dem Konvent treu zu sein und dem Gesetz zu gehorchen.“

„Das Gesetz ist tot, wenn die Frevler triumphieren.“

(Kontinuation folgt)

Bayerischer Landesparteitag.

Am Samstag traten in Neustadt a. S. (Pfalz) die Delegierten der bayerischen Sozialdemokratie zu ihrem Landesparteitag zusammen. Als Vertreter des Parteivorstandes war Gen. Braun-Berlin erschienen. Außerdem waren die Landesorganisationen von Würtemberg (Fischer-Stuttgart), Baden (Geiß-Mannheim) und Elsaß-Lothringen (Schmidt-Strasbourg) vertreten. Ueber die Entwicklung der Parteioorganisationen geben folgende Ziffern Aufschluß: Es bestehen in 649 Orten Organisationen, die einen Mitgliederstand von 91 600 (darunter 9122 weibliche Mitglieder) aufweisen. Nach dem Klassenbericht betragen die Einnahmen des Landesvorstandes 147 084,99 Mark, die Ausgaben 144 503,89 Mk. In 85 Orten sind Bildungsausschüsse vorhanden. An Flugblättern wurden in der Berichtszeit (1. Juli 1912 bis 31. März 1914) verteilt: 2 859 000 Exemplare und ferner 122 000 Broschüren. Weiter wurden von dem Bayerischen Wochenblatt wöchentlich 4000 Exemplare (insgesamt 400 000) zur Agitation verwendet. Der Parteifalender „Der arme Konrad“ hat eine Auflage von 100 000 erreicht.

Eröffnet wurde der Parteitag durch den Genossen Landtagsabgeordneten Adolf Müller-München. In seiner Begrüßungsansprache wies Genosse Braun vom Parteivorstand u. a. auf die Nützlichkeitspolitik hin, die durch ihre Agitationen neue Nützlichkeiten vorbereiten und die Kriegsgefahr wieder zu einer Katastrophe machen. Wenn man nun auch nicht in dem Sinne, wie die französischen Genossen vor wenigen Tagen gegen den Krieg Stellung nehme, so müssen doch auch wir klar zum Ausdruck bringen, daß bei uns der Wille ebenso stark ist, den Nützlichkeitspolitikern entgegenzutreten und alle Mittel anzuwenden, um einen Krieg zu vermeiden.

Den Bericht des Landesvorstandes gab der Landessekretär Genosse Auer. In Würzburg betete am 1. April 1914 ein Bezirkssekretariat, ferner soll für den Bezirk Niederbayern ein Bezirkssekretariat errichtet werden. Auch für andere Bezirke sei die Anstellung von Sekretären zur besseren Durchführung der Organisation und Agitation notwendig, jedoch zur Zeit unmöglich. In seinen weiteren Ausführungen kam Auer auf die finanzielle Lage der Partei zu sprechen. Auf allen Gebieten befrachten wir uns, unsere Aufgaben sind größere geworden, die bedeutende Mittel erfordern. Die Gründung eines Parteiblattes in der Westpfalz wird noch in diesem Jahre zur Tatsache werden. Unsere Gegner machen die größten Anstrengungen, da dürfen wir nicht zurückbleiben.

In der Diskussion wünscht Genosse Blumtritt-Hof näheren Aufschluß über die Abonnentenversicherung der „Münchener Post“. Genosse Fuchta und noch andere Genossen, die mit der Einführung der Abonnentenversicherung gegen den Willen der Gesamtpartei gehandelt hätten. Mitti-München verteidigte das Vorgehen der Münchener Genossen. Die Münchener seien in einer Zwangslage gewesen. Die Mehrzahl der Münchener Zeitungen haben die Abonnentenversicherung; wir konnten nicht zurückbleiben, wir sind mit dem Erfolg, den wir bisher mit der Versicherung gemacht haben, sehr zufrieden. Verschiedene Redner aus dem Verbreitungsbezirk der „Münchener Post“ verteidigten ebenfalls die Abonnentenversicherung, gerade die Bauarbeiter und alle Arbeiter der gefährlichen Berufe haben die Einführung mit Freuden begrüßt. Simon-Nürnberg hätte es für besser gehalten, wenn die Münchener bei der Abonnentenversicherung sich mehr nach dem Willen der Gesamtpartei gerichtet hätten.

In einem Schlußwort ging Auer auf die Ausführungen der einzelnen Redner ein; er verteidigte die Abonnentenversicherung. Heute ist die Abonnentenversicherung etwas anderes, der frühere Schwindel ist nicht mehr, seit die Staatsaufsicht eine schärfere geworden ist. Von einem Verstoß gegen unsere Grundsätze kann keine Rede sein, das hat selbst der Parteiausschuß anerkannt. Das Resultat der Woten Woche hat gezeigt, daß durch die Abonnentenversicherung die Agitation für die Presse erleichtert wird.

Der Parteitag erklärte sich hierauf mit der Tätigkeit des Landesvorstandes einverstanden. Dem Kassierer wurde Decharge erteilt.

Die Verhandlungen wurden am Sonntag früh fortgesetzt. Genosse Eduard Schmid-München referierte über die bevorstehenden Gemeindevahlen. Er verwies einleitend auf das Bestreben der sozialdemokratischen Landtagsfraktion, das Gemeindevahlrecht zu reformieren. Von dem Antrag der Fraktion, es solle mit der Verleihung des Heimatrechtes der Erwerb des Bürgerrechtes verbunden und der Gemeindevahlproorz eingeführt werden, wurde die erste Forderung von der Kammer abgelehnt, dagegen der Proorz für die Gemeinden über 4000 Einwohner beschlossen. Auch in einigen Kreisvertretungen haben die Genossen Einzug gehalten. Ausführlich ging dann der Redner auf den Entwurf des Gemeindevahlgesetzes ein. Die gesetzliche Regelung der Anstellungen, Gehalts- und Verordnungsverhältnisse der Gemeindebeamten, die wir wiederholt gefordert haben, wurde von den Homogenen benutzt, um ein schändliches Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie in Vorlage zu bringen. Das Gesetz tritt die verfassungsmäßigen Rechte aller Staatsbürger mit Füßen; es soll dem Vornarr der Sozialdemokraten in den gemeindlichen Körperschaften ein Halt geboten werden. Für uns heißt die Lösung: heraus mit dem Denkerparagrafen, der die Sozialdemokraten niederen Rechtes machen will. Das Beamtengesetz mit seinem Dumm und Dumm ist zur Wahlparole geworden. Dem Denkerparagrafen sollen auch alle ehrenamtlichen Gemeindebeamten, wie Armenpfleger usw., unterstellt werden, d. h. also: Sozialdemokraten sollen zu ihrem Ehrenamt zugelassen werden. Der Zentralverband der Gemeindebeamten leistete, wie ein Vorkang in Ludwigshafen beweist, dem Zentrum Wahlfürs. Unser Eintreten für das gemeindliche Verwaltungsrecht, unsere rücksichtslose Opposition gegen die Regierung, die die Gemeinden zu Vollzugsorganen homogener Staatsweisheit degradieren will, wird uns im Wahlkampf gute Dienste leisten.

Zu diesem Punkt lag eine Resolution vor, die sich gegen das Gemeindevahlgesetz ausspricht, das als eine Anhebelung der freien Meinungsbildung der Gemeindebeamten, als ein schändliches Ausnahmegesetz gegen die sozialdemokratische Partei charakterisiert ist. Die Stellung der Fraktion wurde ausdrücklich gebilligt, die Resolution einstimmig angenommen. Ebenso fand ohne weitere Diskussion folgender Antrag einstimmige Annahme: Unter Bezugnahme auf das in Nürnberg 113 beschlossene Gemeindevahlprogramm, Abschnitt B. Ziffer 2, letzter Satz: „Verweigerung aller Mittel für kirchliche, häßliche und militärische Zwecke“ beschließt der Parteitag:

„Es ist unzulässig, mit gemeindlichen Ehrenämtern repräsentative Persönlichkeiten häßlicher oder dynastischer Art zu übernehmen oder zu erfüllen.“

In die parlamentarische Verichterstattung trafen sich die Genossen Adolf Müller und Timm. Ueber die allgemeine Politik sprach Adolf Müller. In einer großzügigen Rede gefühlte er das Zentrumregiment in Bayern, das an Volksfeindschaft wohl einzig dastehet, er kritisierte scharf das vor einigen Tagen von dem Kultusminister angeführte Verbot des freireligiösen Moralunterrichts. Die Gegner eines erniedrigenden Religionszwanges müssen auf der Hut sein, wenn sie nicht wollen, daß ihnen das Erziehungsrecht gewahrt wird. In seinen

weiteren Ausführungen streifte der Redner die Kompliziertheit des Staatshaushaltes, durch welche ungeheure Summen nutzlos verschwendet werden. Es werde aber alles beim alten bleiben, denn die bürgerlichen Parteien betrachten den Staatsorganismus eben auch als eine Versorgungsanstalt für ihre Nachkommen. Bayern ist heute im deutschen Reich der Staat, der auf Kommando Preußens alle, auch die schlimmsten Absichten der Reaktionskräfte auszuführen bemüht ist; Bayern befindet sich heute vollkommen in der Anrechtenschaft der preußischen Junker. Zwischen Vatikan und Bayern besteht ein inniges Verhältnis, es ist hart daran, der weltliche Arm der römischen Kirche zu werden. Wir werden gegen diese volksfeindliche Regierung zum Angriff übergehen müssen, zu einem Angriff in Sachen der demokratischen Reform der Verfassung, der Geschäftsordnung des Landtages, des Gesetzes über die Ministerverantwortlichkeit und der Befestigung der Reichstagskammer. Wir bedürfen dazu der Unterstützung der Parteigenossen und unserer Presse. Unser Kampf soll gelten der Erlösung der Unterdrückten aus politischem und wirtschaftlichem Elend, getreu den Grundsätzen unserer Partei.

Das Referat des Genossen Timm behandelte die Sozialpolitik. Die ganze verächtliche Haltung der Zentrumschriften fand in diesem Referat gebührende Beleuchtung. Auch bei den Referaten über die dem Landtage vorkommenden Gesetzesentwürfe, Armengesetz (Segis), Novelle zum Gebührengesetz (Eädler) sog sich gleich einem roten Faden das Sündenregister der schwarzen Landtagsmehrheit und der ihr willfährigen Regierung. In der Diskussion über die parlamentarischen Referate wurde von dem Genossen A d e r m a n n eine entschiedene Kampfesführung gegen das durch den Kultusminister angeführte Verbot des freireligiösen Moralunterrichts gefordert. Hier handelt es sich nicht darum, was besser ist, sondern um die bedrohte Gewissensfreiheit. In seinem Schlußwort unterstrich Genosse Müller diese Ausführungen.

Eine Resolution, die sich mit der Haltung der Fraktion einverstanden erklärte, fand einstimmige Annahme.

Hierauf wurden die Verhandlungen auf Montag früh vertagt.

Aus der Partei.

Der Bericht des würtembergischen Landesvorstandes an die am 25. und 26. Juli in Ehlingen stattfindende Landesversammlung gibt in einer stattlichen Broschüre ein erschöpfendes Bild von der im letzten Jahre geleisteten Parteiarbeit. Bei den Nachwahlen zum Landtag, deren vier stattfanden, hatte die Partei in Gerabronn und Luttlingen kleine Stimmeneinbußen zu verzeichnen, in Nottwil steigerte sie ihre Stimmenzahl und gab die Entscheidung bei der Verdrängung des übermächtigen Zentrums aus dem Mandatsbesitz. Das einzige Mandat, das wir bei den Nachwahlen zu verteidigen hatten, das für Stuttgart-Amt, ist trotz eines heftigen Ansturmes der vereinigten Gegner gehalten worden; unsere Stimmenzahl ist jedoch unter dem Einfluß des Kandidatenwechsels und den Begleitumständen des Wozugs des bisherigen Abgeordneten, Gen. Hübnerband, um 1068 gesunken. Trotzdem dürfen sich die Gegner auch für die Zukunft auf dieses Mandat keine Hoffnungen machen.

Der allgemeinen Agitation dienten 1166 öffentliche Versammlungen, die sich zum Teil mit der Militärfraktion, dem Koalitionsrecht und mit dem neuen Kurs in Würtemberg beschäftigten. Der „Tagewacht“-Kassierer wurde in 45 000, der Bericht der Landtagsfraktion in 10 000 Exemplaren verbreitet. Außerhalb der roten Woche kamen 12 Flugblätter zur Verbreitung, darunter 80 000 zum Frauentag. Der Frauenagitation wurde besondere Aufmerksamkeit gewidmet. Entsprechend einem Beschluß der vorjährigen Landesversammlung ist eine Frauenagitationskommission für das ganze Land gegründet worden. In der roten Woche wurden 90 000 Flugblätter verbreitet. 274 Ortsvereine veranstalteten eine Hausagitation und gewannen zusammen 4416 männliche und 786 weibliche Mitglieder, ferner 4315 Abonnenten der Parteipresse. Die Wirtschaftskrisis hatte im Laufe des Winters einen Mitgliederrückgang herbeigeführt, der durch den Gewinn der roten Woche mehr als ausgeglichen wurde. Die Zahl der männlichen Mitglieder stieg von 36 104 auf 36 120, die der weiblichen von 3298 auf 3810. Die Gesamtzahl der Mitglieder ist mit 39 930 mehr als doppelt so hoch als im Jahre 1909. Bei den Gemeindevahlen wurde die Zahl unserer Vertreter um 20 gesteigert. Es antizipieren zurzeit im Lande 360 sozialdemokratische Gemeinderäte und 488 Bürgerausschussmitglieder. Den Parteigenossen wird empfohlen, künftig auch der Wechlung der Bezirksräte, die in den Antisemitismen durch Delegierte der Gemeindefollegen gewährt werden, größere Aufmerksamkeit zu schenken. — Der Kassenericht teilte mit, daß am Jahresabschluss der Wochenbeitrag von 10 Pfg. für 72,4 Prozent der Mitglieder durchgeführt war, gegen 41,2 Prozent im Jahre 1909. Der Kassenabschluß balanziert mit 86 606,17 Mk. und weist einen Bestand von 19 866,44 Mk. auf. Im Waisenfonds befinden sich außerdem 17 778 Mk. gegen 11 862 Mk. im Vorjahr.

Der Landesvorstand ist dem Auftrag des vorjährigen Landesvorstandes nachgekommen und gemeinsam mit dem Landesauschuß und den Kreisvorständen das Vertretungsrecht der Mitgliedschaften auf der Landesversammlung einer Prüfung unterzogen. Das Ergebnis ist, daß die große Mehrheit der an der Beratung beteiligten Genossen eine Veränderung im Parteinteresse nicht für geboten hält; trotzdem wird der Landesversammlung für den Fall, daß sie eine Änderung beschließt, eine Vorlage unterbreitet werden, die die Gesamtzahl der Delegierten beschränkt, das Recht der schwächeren Organisationen aber nicht zu sehr beschränkt. — Einen breiten Raum in der Tätigkeit des Landesvorstandes nahm die Prüfung der Beschwerden über die Presse ein, an der die Presskommission gleichberechtigt mitwirkte. Dieser Teil des Berichts gibt einen flüchtigen Einblick in die Parteidifferenzen. Der Ausschluß wurde gegen 108 Parteimitglieder erlassen. Zur Entscheidung von Kreisbeschwerden wurde der Landesauschuß nicht in Anspruch genommen. Das Druckereiunternehmen der „Schwäb. Tagewacht“ hat sich gänzlich weiterentwickelt. Die Provinzialblätter weisen durchweg kleine Fortschritte auf.

Der Bezirksbildungsausschuß berichtet ebenfalls von einer sehr lebhaften Tätigkeit. Im ganzen Lande bestehen 25 Bildungsausschüsse, die teilweise für ein größeres Gebiet zuständig sind und benachbarte Orte zu gemeinsamen Veranstaltungen zusammenfassen. Diese lokalen Ausschüsse werden vom Bezirksbildungsausschuß reger unterstützt. Alljährlich findet eine Konferenz von Vertretern aller Bildungsausschüsse statt.

Der in seinem 39. Jahrgang vorkommende Neue Welt-Kalender für das Jahr 1915 (Samburger Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Auer u. Co. in Hamburg) enthält unter anderem: — Kalendarium. — Postalisches. — Beachtenswerte Adressen. — Statistisches. — Rüblied. — Messen und Märkte. — Im Kreislauf des Jahres. — August Bebel (mit Illustration). — Unsere Foten (mit Porträts). — Die Kinder. — Erzählung von Clara Viebig (mit Illustrationen). — Die Wirkungen des Sports auf den menschlichen Organismus. Von Kurt Viging (mit Zeichnungen). — Geinde und Herrschaft. Von Ida Waag (mit Illustrationen). — O fürmt nur, fürmt, ihr Frauen. Gedicht von R. Seidel. — Die Hungerplacht. Gedicht von Seidola. — Unsere Bilder. — Allzu scharf macht schartig!

Eine lustige Geschichte von Emil Unger (mit Illustration). — Der Panamafanal. Von Hermann Wendel (mit Illustrationen). — Hü! dich, Elabe! Gedicht von Adolf Wäke. — Die Kultur der Arbeit und ihre Stätten. Von Hugo Hillig (mit Illustrationen). — Der alte Landstreicher. Erzählung von Paul Eitel (mit Illustrationen). — Es keimt die Saat! Gedicht von Fritz Droop. — Fliegende Blätter. — Die Stiefel von Nr. 13. — Volkstaler-Pragelungen. Von Adolf Glahbrenner. — Für unsere Rätellöcher. — Dieru vier Bilder: Holländische Wohnstube. — Fischerboote. — Ruhe auf der Weide. — Winter. — Außerdem: Ein Kunstblatt (Bildnis Bebel). — Ein Wandtalerder

Arbeitermütter, seid auf der Hut!

k. r. Durch das unaufhaltbare Wachsen der Sozialdemokratie sieht sich die kapitalistische Gesellschaft aufs höchste bedroht.

Die Reitsche des Sozialistengesetzes, das „Zuckerbrot“ der Sozialgesetzgebung, und wiederum Polizeistrafen und Ausnützung des gemeinen Rechts haben sie versucht, den großen „Rummel“ Proletariat zahn zu machen und ihn von der Wahrnehmung seiner Interessen abzuhalten; der Erfolg entsprach den Erwartungen in keiner Weise; die Arbeiter blieben bei Rot und überließen Schwarzweiß den Tempelhütern Mammons.

Aber die Klasse der Herrschenden hat verschmigte Ratgeber in der Zukunft der Regierenden. Sie bemerkten, daß es heute nicht mehr genügt, den Kindern der Enterbten in acht Schuljahren Demut, Religion und Königstreue beizubringen, sondern daß man die Jugend in der Hand behalten müsse, gerade in den Jahren, in denen sie sich für alles Große und Schöne am leichtesten begeistern läßt, in denen das Leben am unauslöschlichsten seine Eindrücke in das schwärmerischweiche Herz, in das bildsame, aufnahmefähige Hirn drückt. So entstand die staatliche geförderte Jugendpflege!

Millionen Mark haben die Einzelstaaten bewilligt, Millionen der Gemeinden, und tief haben kapitalistische Interessenten in die Taschen gegriffen, um die deutsche Jugend zu „erleuchten“. Und mit dem Erfolg — wer wollte das leugnen — können sie vorläufig zufrieden sein. Ueber die deutschen Fluren und durch die Wälder schwirrt es allsonntäglich dahin von Pfadfinder- u. Wandervogelscharen, von phantastisch gepuzten Sängern und Sängerninnen, von bis an die Zähne ausgerüsteten und uniformierten Kleinkriegern, die genau abgequadt haben, wie sich der große Bruder Militarismus räupert und wie er spuckt. Eine ganze Jugendindustrie ist entstanden, die glänzende Geschäfte macht und die Jugendbewegung schon ebenso kaufmännisch betreibt und fördert wie die Panzerplattenfabrikanten den Flottenbau.

Zwei Ziele will die bürgerlich-amtliche Jugendbewegung erreichen: Billige, begeisterte Soldaten, billige, sozialistenfeindliche Arbeitskräfte!

Dafür fließt der Geldstrom, für diesen Zweck stellen sich tausende von Offizieren und Lehrern in den Dienst der „guten Sache“, dafür schlägt die gesamte bürgerliche Presse von rechts nach links ohrenbetäubenden Lantam. Für alle Bedürfnisse ist gesorgt: Wer sich unter der Führung eines wirklichen Offiziers oder eines imitierten Pfadfinderleutnants nicht recht wohl fühlt, der findet einen Lehrer, der ihn „väterlich unauffällig“ für die nationale Ausbeuter- und Militaristenfrage einfanct. Die Hauptsache ist und bleibt, daß Kinder von Arbeitern gewonnen werden.

Die Gefahren, die der Arbeiterklasse von dieser Seite drohen, sind von den leitenden Kreisen in ihrer ganzen Größe erkannt worden. Nicht etwa daß uns der endliche Sieg unserer schönen, heiligen und vernünftigen Sache streitig gemacht werden könnte. O nein! Aber wir wollen uns nicht einmal im Vormarck aufhalten lassen. Die Verdrückung und Ausbeutung der Massen ist so groß, daß wir garnicht schnell genug zu ändern, besseren Zuständen kommen können. Aber haben die Massen, um die es sich hier handelt, die Gefahr schon völlig erkannt? Das scheint nicht der Fall zu sein. Wohl macht die proletarische Jugendbewegung trotz aller Schikanierungen herrliche Fortschritte, aber zur Größe der Gefahr stehen sie noch nicht im richtigen Verhältnis.

Hier kann die Arbeitermutter viel helfen. Vor allem muß sie die Gleichgültigkeit gegenüber dieser Sache ablegen, die ihre Sache ist. Eine in militaristischen, übernationalen Gedankengängen verzogene Arbeiterjugend wäre eine gewaltige Rückendeckung für handwerksmäßige Kriegshetze. Und je lässiger und gefanftloser eine Arbeitermutter das Kriegsspiel ihres Sohnes duldet, desto schneller und gräßlicher wird das Erwachen sein, wenn sie ihn, den sie mit Sorgen großgezogen, im tödlichen Geschloßlag des wirklichen Schlachtfeldes wissen wird.

Was wir begannen, sollten unsere Kinder fortsetzen. Aber sie werden das Geschaffene zerstören und feige Unternehmerrselndung werden, wenn wir gleichgültig zusehen, wie man sie — Söhne und Töchter — ins gelbe Fahrwasser und zum Bruderkampf innerhalb der Arbeiterklasse drillt. Darum fort mit der Gleichgültigkeit, ihr Mütter. Zerstört im Keime die Neigung der Kinder zu bürgerlichem Glittertram und führt sie der Arbeiterjugend zu.

Wie man das am besten bewerkstelligt? Allein durch das gute Beispiel, das die Eltern den Kindern geben! Es gibt keinen größeren Erzieher als das vorgelebte Beispiel. Und am tiefster greift und am nachhaltigsten wirkt das Beispiel der Mutter. Wo die Kinder anstatt kleinlichen Schmälens auf Partei, Gewerkschaft und Arbeiterbewegung, Verständnis suchen für die harten Notwendigkeiten des Klassenkampfes, Begeisterung für Bewegung und Ziel. Hingabe an unsere große weltbefreiende Idee, da können die Surrealpatioten, Deutepolitiker und Volkswunderdrücker vergeblich an. Da wachsen die Anhänger und Werber für die freie Arbeiterjugend heran und führen dervinkt zu herrlicher Vollendung, was ihre Mütter erschick haben.

Arbeitermütter! Wollt ihr eine Nachkommenschaft haben, die so denkt und handelt, so seid auf der Hut, daß man euch nicht die Jugend entfremdet!

Die aufgeführten Beispiele sind nur Beispiele, die auf die allgemeine Situation hinweisen. Die tatsächliche Lage der Dinge ist komplexer und erfordert eine tiefere Analyse der sozialen und politischen Verhältnisse der Zeit.

Die aufgeführten Beispiele sind nur Beispiele, die auf die allgemeine Situation hinweisen. Die tatsächliche Lage der Dinge ist komplexer und erfordert eine tiefere Analyse der sozialen und politischen Verhältnisse der Zeit.

Jungdeutschlandbund und Militarismus.

In der Zeitschrift „Weg der Jugend“ schreibt Dr. Hermann Oberbambach (bei Bensheim) das Folgende:

In der literarischen Beilage „Weg der Jugend“ der vorigen Nummer ist an leitender Stelle ein eigenartiger Aufsatz über „Jungdeutschland“ abgedruckt. Dieser Artikel hat mich wehmütig berührt. Seit einigen Jahren sehen wir das Treiben der von Offizieren mit klingendem Spiel oder Trommelschlag durch die Straßen unserer Städte geführten Schuljugend, Kriegsspiele und Gexerzierübungen nehmen in den Schulen einen immer breiteren Raum ein. Und dabei ist sich die öffentliche Meinung in Deutschland über diese Bewegung noch sehr im Unklaren, wie jener besagte Artikel beweist.

Erst die Deutsche Friedensgesellschaft mußte Stellung nehmen gegen dieses Treiben in einem Artikel unter der Überschrift „Soldatenspielen“. Jeder Anhänger der Friedensbewegung wird diese Worte, soweit sie in dem „Weg der Jugend“ angeführt sind, nur unterschreiben können. Das Geplante möchte ich hier nicht wiederholen, ich gehe vielmehr noch weit über die Stellungnahme der Deutschen Friedensgesellschaft hinaus. Ich halte den Jungdeutschlandbund für eine ernste Gefahr, nicht nur in meiner Eigenschaft als Pädagoge, sondern auch als Demokrat und Freund eines geistigen Fortschreitens unseres ganzen Volkes.

Ich erinnere mich, in der Jugendbeilage „Kinderland“ der „Ethischen Kultur“ einen ergreifenden Artikel einer Mutter gelesen zu haben, deren Sohn dem Jungdeutschlandbund angehört. Und da ist es merkwürdigerweise gerade das schuldige, über das Verständnis und die Fassungskraft der Jugend weit hinausgehende Programm des Herrn von der Goltz, das sie kritisierte. Es ist also nicht allein die Klage der Deutschen Friedensgesellschaft über die Verkümmern freier Schulnarrative, das Spielen mit der Uniform, die Gefahr für den späteren Militärdienst, die darin besteht, daß junge Leute sich spielend an die Formen des Militärs gewöhnen, ohne den inneren Ernst, der darin liegt, zu verstehen, sondern noch mehr durch das Programm des Herrn v. d. Goltz, das ebenfalls doch den einzelnen jugendlichen Mitgliedern als eine Art Armeebefehl in die Hand gegeben wird, ist dem einzelnen Knaben (die Pfadfinderinnen spielen ja eine ganz geringe Rolle) der Pfad in einer konservativen und nationalistischen — politisch gefährdeten Weltanschauung angewiesen, die er schon um des komplizierten Gedankenganges willen nicht nachkontrollieren kann. Er wird also in frühesten Jugend in eine große Gemeinschaft eingegliedert, deren letzte Tendenzen ihm unklar bleiben müssen, da sie mit schönen Worten und schwalligen, nationalen, kurratriotischen Phrasen umkleidet sind.

Darauf lege ich den größten Wert. Mit der heidnischen Uniform, die etwas vom Tropenanzug an sich hat, wird die Jugend gefangen. Durch Gradabzeichen, militärisches Grüßen und Stammesleben wird der Ehrgeiz gekittet. Ist es doch Sitte, daß Pfadfinder in der Uniform jeden Offizier grüßen. Man denke sich bloß das Herz eines kleinen, zehnjährigen Knaben, dem ein Offizier einen Gruß dankend erwidert. Dazu kommt noch das laute Getrommel, das wie beim Militär die Reingeringer an die Fenster lockt, aber gar das klingende Spiel. Es ist selbstverständlich, daß bei der Jugend Spiel und Ernst vollständig ineinander übergeht. Sie fühlen sich als Vaterlandsverteidiger. Auch wenn sie einzeln über die Straße gehen, sind viele Augen auf sie gerichtet. Es ist ja leider bei uns in Deutschland, im Lande des Militarismus, so Brauch geworden, daß jeder Uniformträger sinnlos angestarrt wird. Daß das der Jugend schmeichelt, ist selbstverständlich. Der Geist des Militarismus, den Herr von der Goltz so weit von sich und seinem Pfadfinderkorps abweist, zeigt sich hier in seiner unangenehmsten Gestalt. Es ist aber nicht bloß die kindliche Freude am Soldatenspielen, an Uniform und Parade. Das wäre harmlos zu nennen. Es ist Tatsache, daß mit allerhand glänzenden Zugestimmnissen der militärische und konservativ-nationalistische Geist der Jugend möglichst früh eingepflanzt werden soll. In derselben Zeit, in der man sozialdemokratische Jugendvereinigungen schikanieren und auflösen, wird von den höchsten Stellen der Jungdeutschlandbund und gefeiert als eine Regeneration unserer gesamten Jugend. Sind doch sogar auch schon Paraden des Pfadfinderkorps vom Deutschen Kaiser und kaiserlichen Prinzen abgenommen worden. Wir freuen uns, wenn sich unsere Jugend in der Natur tummelt. Auch gegen das Kriegsspiel soll nichts eingewendet werden, denn auch der Militärdienst hat ja seine kräftigende Wirkung für viele. Wir werden uns aber auf das entschiedenste gegen die Bemühungen machen, die hier der Jugend gegenüber angewandt wird. Man will den freien Geist in frühesten Jahren nicht nur äußerlich in heidnische Uniformen fesseln. Auch innerlich wird die vorchristliche Bewusstseinsform und der vorchristliche Hurrapatriotismus, der in Paraden, Kaiserhochs und Serbilismus besteht, dem kindlichen Geiste eingebläut. Wie durch die unge-

heure Beeresverfärbung dieses Jahres auch der letzte kriegstaugliche Mann in die Reihen der Rekruten aufgenommen werden soll, so soll auch die Jugend in frühesten Jahren sich an den Zwang militärischer Disziplin und Unterordnung gewöhnen. Mit einem Wort: ganz Deutschland soll in ein Heerlager gehersamer, vor ihren Vorgesetzten strammstehender und mit vorsehrlicher Befehlsbefugnis ausgerüsteter Untertanen verwandelt werden. Der Jungdeutschlandbund ist der Schlüsselstein zu dem Gebäude, in dem, wie in einem Gefängnis, jede freibeitliche Gesinnung niedergehalten werden soll.

Hat denn die Wandervogelbewegung dem Bedürfnis freien Spielens und Wanderns in der Natur nicht genügt? Ist hier nicht eine Organisation vorhanden, auf die ein großer Teil des Programms des Herrn von der Goltz paßt? Gewiß, auch die Wandervogel ziehen in die Natur hinaus. Aber man vermisse bei ihnen die militärische Untergebenheit und die konservative Gesinnung. Deshalb das Spiel mit Uniform und Krieg und Parade. Es ist derselbe Grund, der heute noch den Militarismus am Leben hält. Nicht die Franzosen oder Engländer machen die Regierenden zittern, sondern der sogenannte innere Feind. Mittels der gefalteten, in der Hand konservativer Offiziere und Beamter auf funktionierenden Militärmacht soll jede Unbotmäßigkeit sowie jede freibeitliche Bewegung im Keim erstickt werden. Darum muß das Volk in seiner „gottgewollten“ Abhängigkeit niedergehalten werden. Dazu braucht man das Militär und den Jungdeutschlandbund.

Die Kirche hat viel früher diesen Weg beschritten. Kinder können nicht früh genug getauft werden, kaum können sie laufen, so werden ihnen Gebete vorgesprochen, in der Schule steht der Religionsunterricht noch immer an erster Stelle und die Firmung wird wünschenswert schon mit dem sechsten Jahre vollzogen. Die Absicht ist unverkennbar: noch ehe das auf eigenes Denken beruhende Urteil möglich ist, soll die hierarchische Gesinnung zur Gewohnheit werden.

Es ist es auch mit der Erziehung zur staatlich abgestempelten Untertanengesinnung. Die beste Schule dazu ist das Militär. Der beste Weg dazu sind Paraden, Uniformen und Stammesleben vor Vorgesetzten.

Wer aber die Ruhe eines Stadthofes und diesen Drill eines Kasernenhofes nicht für ein wünschenswertes Ziel hält, wer als Zukunftsideal unseres Volkes die Geistesfreiheit und den „Männerhohle vor Königssternen“ ansieht, der bewahre seine Kinder vor der Gesinnungsschule des Jungdeutschlandbundes.

Wir müssen gestehen, wir haben lange nicht ein solch vernünftiges Urteil über die nationale Jugendbewegung gelesen. Herr Dr. Ohr trifft mit seinen Ausführungen ins Schwarze. Schade, daß nur wenige Jugendzeiger den Mut haben, so frei und rücksichtslos zu sprechen.

Kommunalpolitik.

Bürgerausschüßung in Neßl.

1. Zum letztenmal wohl vor den Neuwahlen, die vom 7. bis 10. August stattfinden, dürfte der Bürgerausschüßung zu einer Sitzung am 14. d. M. zusammengetreten sein. Er hatte noch eine Tagesordnung von 6 Punkten zu erledigen. Der 1. Punkt: „Anleihen für das ehemalige kath. Pfarrhaus“, ebenso Punkt 2: „Erschließung an den Grundstücken wegen Heberlassung eines Baubrundstückes an den Verein „Zum guten Hirten“ waren mehr formaler Natur, sie wurden ohne Debatte einstimmig angenommen. Zu Punkt 3: „Ausbaues Wasserleitungsnetzes“, wurden die angeforderten 12 000 M. einstimmig bewilligt.

Einige heitere Momente in die sonst sehr eintönige Sitzung brachte der 4. Punkt: „Erbauung eines Bahnhofsgebäudes an der Neßl“. W. M. Keller, ein guter Zentrumsmann, benutzte diese Gelegenheit, um gegen die „Ausstellung von nackten Menschenleibern“ im hiesigen Rheinbad zu protestieren. (1) Das Rheinbad in seiner jetzigen Verfassung sei eine Schande für Neßl. Ein anständiger Mensch könne dort nicht baden. Als Kronzeugen ließ Herr Keller einen Herrn, der schon weit in der Welt herumgereist sei, aufmarschieren. Dieser Anonymus habe noch nirgendwo solche schandbare Zustände gesehen, wie das im Neßl Rheinbad der Fall sei. Damen, die dort baden, könne man nicht mehr als solche bezeichnen, das wären „Weißbiller“. Um diese Anormis zu erregen und die Sittlichkeit in hohem Maße gefährdenden Zustände zu beseitigen, fordere Herr Keller die Beteiligung des Rheinbades, zum mindesten aber eine Einrichtungsmaßnahme, damit man die Badenenden von der Rheinbrücke aus nicht mehr beobachten könne.

Herr Keller und sein „Wohlgereister Anonymus“ sind wahrscheinlich über das Neßl Rheinbad noch nicht hinaus gekommen. Man braucht gar nicht einmal auf die „schandbaren Zustände“ in den Seebädern und anderen deutschen Städte hinweisen, man gehe nur auf die andere Seite des Rheins, in unsere Nachbarstadt Straßburg, dort baden täglich hunderte von

Männern und „Weißbiller“ zusammen. Und erst letzten Sonntag fand in Straßburg ein Wettschwimmen quer durch Straßburg statt. Darunter waren auch viele Damen, sogar eine schmutzige Kanuistin soll dabei gewesen sein. Ein vieltausendköpfiges Publikum verfolgte dem Ufer aus die Schwimmerinnen. Am Start war sogar eine Tribüne errichtet, damit man die „nackten Menschenleiber“ besser sehen konnte. Und niemand hat daran Anstoß genommen — außer wahrscheinlich jene, die beim Anblick nackter Menschen, die sich einem schönen, edlen Sport hingeben, gleich schmutzige Gedanken bekommen, deren schmutzige Phantasie gleich zu arbeiten beginnt. Damit solche Leute in ihrer so gefährdeten Reinheit bewahrt bleiben, möge man vielleicht die Dreierwand, die jene Leute vor dem Kopf haben, um das Bad herum aufrichten. Der Herr Stadtbaumeister sei aber noch besonders darauf aufmerksam gemacht, etwa vorhandene Abflüßer bernahezu zu lassen!

W. M. Keller kaufmann nahm hierauf die Redner Kreise gegen den Anonymus des Herrn Keller energisch in Schutz. Mit Recht führte er an, daß bisher, mit Ausnahme einzelner Personen, niemand an dem Bad Anstoß genommen habe. Zu bedauern sei es, wenn Leute, die anscheinend nichts Besseres zu tun haben, sich als Zuschauer auf der Rheinbrücke einfänden. Einen Schaden in bezug auf die Sittlichkeit habe das Rheinbad sicher noch nicht angerichtet. — Der Bürgermeister erklärte hierauf, daß der Gemeinderat beschließen habe, die untere Seite des Bades mit einem Rattenganz zu versehen. (Damit ist die Sittlichkeit in Neßl gerettet. D. B.) Der Kredit von 1800 M. zur Erbauung des Badeshäusleins wird sodann einstimmig genehmigt.

Punkt 5: „Ausbaues Kanuflusses in ehemals Dorf Neßl“. Nachdem der Bürgermeister diesen Antrag begründet und denselben befürwortet hatte, wurde der hierzu nötige Kredit von 43 000 M. bewilligt. — Als letzter Punkt kam dann der in der letzten Bürgerausschüßung bereits abgelehnte Dienstreise mit dem Bürgermeister für nochmals zur Verhandlung. Neben einer umfangreichen schriftlichen Begründung hielt es auch der Herr Bürgermeister für nötig, seine „Bühnenbewegung“ selbst zu führen. (1) Und man darf wohl sagen, daß der Bürgermeister seit seinem Hiersein noch keine Vorlage so eingehend begründet hat, wie die über seinen eigenen Dienstreise. Das wurde nicht nur von unserem fraktionsloser Genossen Lügghausen, sondern auch von dem Fortschrittler Hof. Kaufmann festgehalten und als eigentümlich empfunden. Die Diskussion war sehr kurz, da die einzelnen Fraktionen durch ihre Redner nur Erklärungen abgeben ließen.

W. M. Keller Lügghausen erklärte, daß wir den Dienstreisevertrag an sich nicht verwerfen, die Anstellung mit Pensionberechtigung aber auf einige Jahre hinausgeschoben wissen wollen. In der jetzigen Sitzung lehnen wir den Dienstreisevertrag ab. W. M. Keller (Matl.) und W. M. Keller (Wolksp.) geben eine zustimmende Erklärung ab. Die Fortschrittler sind also wieder einmal umgefallen. Interessant war die Erklärung des Vertreters der Sundheimer Bürgerausschüßung. Diese stimmt dem Dienstreisevertrag zu, weil ihnen von irgend jemand bestimmt befürwortet worden ist, daß der Bürgermeister tüchtig ist. Sie selbst haben sich also noch kein Urteil gebildet. Wer dieser Schlaumeier war, der dies so bestimmt versichern konnte, wurde leider nicht verraten. Der Dienstreisevertrag wurde also dann mit 51 gegen 18 Stimmen bei einer Enthaltung angenommen. Damit war die Tagesordnung erledigt.

Die nervösen Nationalliberalen.

Die BNC (Badische nationalliberale Corpsbondung) schreibt sich bald die Finger wund über das „schwarzrote Wahlsündnis“ in Neßlhausen, und unentwegt drückt die „Landezeitung“ das Zeug nach. Wir haben schon einmal den Sachverhalt über das „Wahlsündnis“ klargestellt. Das soll aber die BNC und ihre Nachbeter wenig an, laßter haben sie in ihrem Gescheiß über die bösen „Noten“ fort, die es wagen, sich mit dem Zentrum zu „verbinden“, um der nationalliberalen Macht und Klientelwirtschaft in einer Gemeinde ein Ende zu bereiten. Ihr Gebotensverbot dabei eine gute Dosis S. u. d. L. e. i., denn nur schlecht gelingt es den nationalliberalen Wählern, den wahren Grund ihres Tobens zu verbergen, der ist: die Angst, solch ein Bündnis könne die Schule machen und es könnte dann allenthalben der noch herrschenden Vetterleiswirtschaft der Nationalliberalen der Garauß gemacht werden. Deshalb ihr Geschrei. Sie selbst sind ja nicht so, sie genieren sich an anderen Orten gar nicht, genau das selbe zu tun, was die so verlästerten Sozialdemokraten in Neßlhausen tun. In Neßlhausen z. B. hatte die nationalliberale Partei bei der Stadtratswahl einen Zentrumsmann an aussichtsreicher Stelle auf ihre Liste gesetzt. Die Herren Liberalen finden also das Zentrum ganz gut — wenn es in ihren eigenen Saß geht. Sie werden nur nervös, wenn andere dazwischen tun wie sie.

Um aber dem Gescheiß und der verlogenen Hebe den Garauß zu machen, bringt die Mannheimer „Volkstimme“ in ihrer Nummer 191 vom 19. d. M. nochmals einige offenbar von

Theater und Musik.

Interims-Sommertheater.

Zum erstenmal: „Die ledige Ehefrau.“

Mit der Wahl dieses Stückes hat die Direktion einen glücklichen Griff getan; was man erhoffte, ging reichlich in Erfüllung. Die heitere Novität gefiel am Samstag und Sonntag abend, fand stürmischen Beifall und wird wahrscheinlich noch manden Abend der Direktion ein volles Haus sichern. Das Textbuch zu diesem tollen „Saisonstücker“ entstammt der Doppelfirma F. v. d. W. und Theo. Halton. Die Textverfasser nennen es eine „Operette“; aber die Bezeichnung „Operetten-Posse“ wäre doch richtiger, denn von Anfang bis Ende geht ein drahtlich-heiterer, possenhafter Schwung und Zug durch das Stück. Sehr günstig für das Textbuch spricht das Umgehen und Vermeiden von jeglicher Sentimentalität und Mißbefugtheit. Bei der „Ledigen Ehefrau“ gibt es „ausnahmsweise“ diesmal keine geknickten Herzen, keine die Liebe störenden Rang- und Standesunterschiede und kein herzerweichendes Entgegen vom geliebten Gegenstand mit nachfolgendem Abschied. Bei dieser Novität bleibt — gottlob — die Tränenrinne unberührt. Man lacht, freut sich, denkt nicht über unglücklich verfertete Schicksals- und Lebensfäden nach, gibt sich ganz der tollen Ausgelassenheit der Handlung hin und sagt sich schließlich: „s geht so toll davor auf der Bühne zu, aber man hat wenigstens recht herzlich und richtig lachen können“. Die Stunden vergehen bei der „Ledigen Ehefrau“ im Fluge. Einzelne Momente und Szenen sind geradezu von überwältigender Komik und Wirkung. Wir wollen hier nur an die Szene des „Bühnenlebens“ erinnern. Es wäre für die Gesamtheit vielleicht förderlich, wenn in der dreitausendspennenen Prosa-Fürzungen vorgekommen werden könnten. Der Reiz des Regisseurs kann sehr oft durch geschickte Besetzung und die Situationskomik erhöht werden.

Zu diesem recht hübenwirksamen Libretto schrieb nun Joseph Snaga eine angepönte Musik. Ihre „inhaltliche Tiefe“ macht uns das kritische Sandwerk leicht, — denn „Tiefe“ darf nach schlechterdings nicht verlangen. Dafür aber hat Snaga Musik den Vorzug, daß sie gefällig, ja manchmal schmeißig und brüderlich ist, und durch eine angenehme (keineswegs welt-

erschütternde) melodische Linie die Hauptklänge zu sehr langbaren Nummern erhebt. Ein musikalisches Ereignis ist Snagas Partitur nicht; aber man kann ihr doch zum Lobe nachsagen, daß sie weit über die rührseligen „Leber-Nachahmungen“ zu stellen ist. Außerdem wäre bei einem so ausgeprochenen Rokokocharakter des Textbuches eine verfeinigte, bedacht-sein-wollende Musik höchst unangebracht. Einige Nummern haben sehr gefallen, d. h. beim dankbaren Publikum angesprochen und mußten wiederholt werden. Die Sammlung selbst, nach bewährter „Brauerei“ zusammengeleitet, ist in so viele kleine und kleinste Nebenverteilungen zerlegt, daß man sich gestrotzt der Mühe entsagen kann, hier ausführlich darüber zu berichten.

Die musikalische Leitung durch Kapellmeister Weislopp war sicher, getand und von starken Impulsen belebt. Ohne „Räper“ und „Entgleisungen“ führte er seine Musiker sehr kraft und zügelfest von Akt zu Akt vorwärts und errang sich und seinen Orchestermitgliedern einen vollen Erfolg. Auch von der Regie F. Roberts läßt sich nur wieder das Beste sagen. Mit unendlicher Sorgfalt und großer Mühe hat seine unermüdete Schaffensfreudigkeit in wenigen Tagen mit wenigen Proben diese sogenannte „Klapp“-Komödie, bei der jeder Auftritt wie aus der Pistole geschossen „klappen“ muß, vorbereitet und in Szene gesetzt. Die szenischen Aufmachungen und die schönen Gruppenarrangements der einzelnen Akte stellen Roberts Regiebegabung das beste Zeugnis aus. Aber auch als Darsteller hatte Herr Robert in der Rolle des „Johannes Friedel“ einen vollen Erfolg zu verzeichnen. Mit Erweiterung seines Arbeitsfeldes entpuppt sich Herr Böhmer immer mehr als eine sehr verwendbare Kraft. Eine sympathische, elegant-gesamteidige Erscheinung, gepaart mit einer hinweisenden, angenehm timbrierten Stimme, machen ihn geeignet zum Verkörperer stöcker füllender Bonbonis und rüden sein jeweiliges Auftreten in ein vortreffliches Licht. So war sein „Dr. Fred Ganzen“ eine völlig einwandfreie, abgerundete Leistung, die darstellerisch und gefällig wohl befriedigen konnte. In Fr. Paganter als „Stella“ fand er eine ebenbürtige Partnerin. Die Sängerin ist uns hier um über guten, natürlichen Qualitäten willen schon längst lieb geworden und bei jeder Operette, in der sie beschäftigt ist, wird ihr Auftreten immer herlicher vom Publikum begrüßt. Wie Karlsruher seine Lieblinge zu feiern weiß, bewiesen die vielen herrlichen Blumen, die Fr. Paganter für ihre gute Leistung überreicht wurden.

Einem „Bombenerfolg“ hatte Fr. Dolly Eichelberg als waghafte, herb-berlinerische Kuchensee „Henriette“ zu verzeichnen. Somit im Jahr der 1. Sourette nicht immer von gleich gültiger Wirkung, verjüchte sich die hübngegendante Kraft erstmals in der Zeichnung und Gestaltung derber, weiblicher Charaktere; und anscheinend will sich auf dieser Linie für Dolly Eichelberg ein sehr lohnendes und dankbares Betätigungsfeld erschließen. Was sie aus ihrer „Henriette“ machte, übertraf alle Erwartungen. Sehr schätzen müssen wir, daß Fr. Eichelberg jodel Selbstverleugnung besaß, um sich die erforderliche derb-drahtische Wafte zu schminken. Wände Komische Akte konnte sich daran ein Beispiel nehmen, denn es soll solche geben, die sich um keine Gehalt der Welt „akt“ schminken. In hohem Maße konnte diesmal Herr Schwarz z. befriedigen. Er legte Gewicht auf das kantige, löwende Moment seines Gesangsparts und hielt sich als „Erich v. Kaffel“ auch in den gezeigten Grenzen einer wohlkultivierten Darstellungsweise. Herr Schwarz zählt zu jenen Operettenkünstlern, die, bei richtiger Erkenntnis ihrer Gaben und wenn sie dieselben in vornehmer Linie entfalten, immer eines guten Eintrucks sicher sein können. Ihm stand Fr. Lona Werth als „Paula Steinhoff“ würdig zur Seite. Was wir günstigste bei ihrem ersten Gastspiel feststellen konnten, fand als „Paula“ seine abermalige Bestätigung. Die Dame dürfte, wenn dem Mitgliederhand eingereicht, eine schätzenswerte Kraft und Stütze des Ensembles werden. Von den Hauptdarstellern soll Herr Fr. Paganter als komischer „Maler Jid“ den Beschluß des Reigenes bilden. Er „zeichnete“ diesmal nicht nur mit „brillanten Strichen“, sondern er ging in seinem trottelhaften „Mumi Jid“ voll und ganz auf, sodas er mit dieser hüßlichen Tüpe durchschlagenden Erfolg einheimen konnte. Wächtig entledigte sich Herr Linnbrunn seiner kleinen, unbedeutenden Epjode. Schade, daß er so wenig Beschäftigung findet. Herr Wagner als „Kofi“ sollte nicht so aufdringlich das „Schauspielerleinwollen“ herausschleichen und seine belanglosen Charen nicht alle über einen Reisten schlagen. Manieren in Nebenrollen fällt aus dem Rahmen und zerreißt den einheitlichen Ensembleeffekt der Gesamtszene. Um die übrigen kleinen Rollen machten sich verdient: die Herren Weis (Kusthat), Lindemann (Verdichtvolglicher), Wolf (Kusthat), Thiele (Kostbote) und Schleich (Meister). Ein sehr schönes Bild boten die „B. Langairs“ und die „Pierrots“.

W. Sch

authentischer Seite in Redaktionsstammende Feststellungen, denen wir zunächst entnehmen, daß in der 2000 Einwohner zählenden Gemeinde die Liberalen bei einem Viertel aller Wählerstimmen bisher über die Mehrheit im Gemeinderat verfügten. Über den Gang der Verhandlungen zwischen den Parteien wird dann folgendes mitgeteilt:

Am 17. Juli 1914 richtete der Vorstand des Sozialdemokratischen Ortsvereins Redaktionsstammende die Briefliche Anfrage, wie man sich zu dem Vorschlag stelle, bei der diesjährigen Gemeinderatswahl einen Kandidaten jeder Partei zu nominieren und das um baldige Antwort. Das Zentrum antwortete am 19. Mai, es sei mit dem Vorschlag einverstanden und die Sozialdemokraten sollten, wenn es ginge, auf Sonntag, den 24. Mai, in das Gasthaus zum „Hirschen“ eine Besprechung der drei Parteien zusammenberufen. Die Liberalen antworteten nicht; wohl aber fragte der Vorsitzende bei Zentrumsanhängern an, wie sie sich zu einer nationalliberalen Kandidatur stellen würden. Nun ahnte man auf sozialdemokratischer Seite auf Zentrumskreise, daß die Herren gern im Erben sitzen wollten. Da nun bis zum 24. Mai die Liberalen nicht antworteten, ihr sonst wichtigender und gesprächiger Vorsitzende sich ebenfalls ausschloß, als er mit dem Vorsitzenden der Sozialdemokratie zusammentraf, da wurde in der Besprechung im „Hirschen“ beschlossen, zwei Zentrumsmänner und einen Sozialdemokraten aufzustellen, wenn die Nationalliberalen sich nicht äußerten. Am 26. Mai haben nun die Liberalen auf den Brief vom 17. Mai geantwortet, und zwar derart, als wenn sie von nichts eine Ahnung hätten, obwohl ihr Vorsitzender am selbigen Tage noch, also am 24. Mai, ganz genau informiert wurde. Dessenungeachtet schreiben wir am 28. Mai als Antwort, daß schon eine Sitzung stattgefunden hätte; zum Schluß heißt es in dem Brief dann wörtlich: „Sollten Sie (die Nationalliberalen) jetzt noch eine Zusammenkunft mit den zwei in Frage kommenden Parteimitgliedern wünschen, so bin ich jederzeit gern bereit, dies in die Wege zu leiten.“ Die Liberalen aber hatten den Wunsch nach einer gemeinsamen Besprechung nicht, sondern schreiben am 5. Juni kurz, sie wollten innerhalb 10 Tagen das Ergebnis von der Besprechung vom 24. Mai haben. Die Wahlkommission vom 24. Mai hatte nun die ausweichende Schreibweise fast und beauftragte den Genossen Bernhardt, den Nationalliberalen nochmals eine Klipp und klare Antwort zu schreiben. Der Brief zeitigte die Wirkung, daß die Briefschreiber unterließ und nun gingen die Artikel im „Generalanzeiger“ (bezogen BNC. und „Bad. Landeszeitung“, die Red. d. Volksfr.) los, die nur so von Unwahrheiten sprachen.

Die Liberalen haben also eine richtige Schindluderpolitik getrieben, sie wollten auf allen Schultern Wasser tragen und schimpfen nun über das „schwarze rote Wahlbündnis“, nachdem sie sehen, daß ihr Treiben durchschaut worden ist, daß sie selber unter die Räder gekommen sind. Es tut uns ihr Mißgeschick zwar leid, aber das Recht, nun wie Nothwehr auf die Sozialdemokraten schimpfen zu dürfen, müssen wir ihnen dennoch belassen. Auch im Acker muß man bei der Wahrheit bleiben, berechtigt BNC.; und wenns schwer fällt.

Aus dem Lande.

g. Anielingen, 21. Juli. Gestern verbrannten Tagelöhner des Gutspächters Bollmer in Mazau durchs Unkraut, was einen starken Rauch und hohe Flammen verursachte. Von der Cellulosefabrik und der Bräuderverwaltung in Mazau rüdten die Feuerwehren mit Spritzen, einen Brand brennend, an. Auch von den benachbarten Gemeinden wurden Erkundigungen eingeholt. Gutspächter Bollmer hat, um wenigstens den einen Brand der Feuerwehr zu löschen, darauf diese mit Apfelsinen bewirtet, worauf dieselben lachend an ihre Arbeitsstätten zurückkehrten.

Aus der Stadt.

*** Karlsruhe, 21. Juli.**

Bürgerausschussung.

Schon wieder wird der Bürgerausschuss zu einer Sitzung eingeladen, und zwar auf Donnerstag, 30. Juli, nachmittags 3 Uhr. Die Tagesordnung steht im Umfang jener der vorhergegangenen Sitzung nicht nach, sie umfaßt 14 Punkte. An erster Stelle steht die in der letzten Sitzung an eine gemischte Kommission überwiesene Vorlage betreffend „Errichtung einer Milchzentrale“. Weitere wichtige Vorlagen sind jene über die „Stromversorgung des Stadtteils Heiertheim, der Orte Teufelshaus, Anielingen und Hulach und Eggenstein“, „Erbauung einer elektrischen Straßenbahn nach Heiertheim“, ferner „Beteiligung der Stadt an einer Hypotheken-Sicherungs-Genossenschaft“, und „Erweiterung des Gaswerks II“, die übrigen Vorlage betreffen: Herstellung des städtischen Teils der Treibstraße; Beschaffung von Sommerwagen für die städtische Straßenbahn; Verkauf des städt. Miteigentumsanteils an dem Anwesen Karl-Strasse 34; Erneuerung der Straßenbahngelände in der Karl-Friedrich-Strasse und auf dem Marktplatz; Die Herstellung von Teilen der Schneker-, Karl-, Reichs- und Hohenzollern-Strasse; Einrichtung im Tiergarten-Resaurant; Errichtung einer Säuerkaffe; Errichtung eines Kletterhauses; Ankauf des Grundstücks Gb. Nr. 5303.

Die Beteiligung der Stadt an einer Hypothekensicherungs-Genossenschaft.

Wie schon früher mitgeteilt wurde sind hier seit einiger Zeit Verhandlungen im Gange zwischen der Stadt und dem Grund- und Hausbesitzerverein über die Gründung einer Hypothekensicherungs-Genossenschaft. Die Verhandlungen sind nun soweit gediehen, daß der Stadtrat dem Bürgerausschuss eine Vorlage unterbreitet, wonach die Stadtgemeinde 100 Anteile der Genossenschaft erwirbt und Mittel aufbringt für die Erwerbung der Anteile mit 10 000 Mk. und für die subsidiäre Satzung der Stadt bis zum Höchstbetrage von 500 000 Mk. Der Zweck der Genossenschaft ist die Sicherung von Hypotheken; dieser Zweck wird erreicht durch die Ueberwachung der pünktlichen Zahlung der Hypothekenzinsen und durch die Uebernahme der Ausbietungsgarantie. Durch den Sicherungsvertrag verpflichtet sich nämlich die Genossenschaft dem Gläubiger gegenüber bei einer Zwangsversteigerung dafür zu sorgen, daß die Hypothekenforderung ausbezahlt wird.

Man hofft durch die Einrichtung der Hypothekensicherung auch die Bautätigkeit zu fördern. Sehr viel dürfte zwar für Neubauten nicht übrig bleiben. Aus diesem Grunde soll für Neubauten, insbesondere solche mit Kleinwohnungen noch eine besondere unmittelbar wirksame Kreditstiftung geschaffen werden, durch die Errichtung einer sog. Säuerkaffe.

Ueber die Sicherungsbedingungen der Genossenschaft bestimmt a. a. O. Grundstücke für deren Beleihung eine

Sicherung beansprucht wird, müssen in der Gemarkung Karlsruhe gelegen sein. Für Grundstücke, die ausschließlich einem Gewerbe dienen, ist eine Sicherung nur ausnahmsweise zulässig. Die Hypotheken müssen innerhalb 80 vom Hundert des amtlichen Schätzwertes des Grundstücks liegen. Bevorzugt werden solche Hypotheken, hinsichtlich derer zwischen dem Gläubiger und Schuldner eine Tilgung von jährlich mindestens 1/2% des ursprünglichen Hypothekensbetrages vereinbart wird. Die Hypotheken sollen nicht unter 6 Monaten kündbar sein. Ueber eine Beleihungsgrenze von 240 000 Mk. darf die Sicherung für ein Grundstück niemals hinausgehen. Die Geschäftsführung des Unternehmers, die Anlage des Vermögens, die Bildung und Anlage der Reserven unterliegen der Aufsicht des Gr. Ministeriums des Innern in Karlsruhe.

*** Grundtage.** In die Zeit vom 23. Juli bis 23. August fallen die Grundtage. Sie beginnen mit dem Frühaufgang des Hundsternes, Sirius, und endigen mit dem Frühaufgang des Arkturus. Die Sonne steht zu dieser Zeit im Zeichen des Löwen und tritt am Ende der Periode in das Zeichen der Jungfrau. Die Zeit der Grundtage galt schon im alten Griechenland und durch das ganze Mittelalter hindurch als besonders heilig. Auch heute noch gelten die Grundtage als die heiligste Zeit des Jahres. Die Tageslänge beträgt zu Beginn der Grundtage 15 Stunden 56 Min., am Ende dieser Zeit 14 Stunden 8 Min.

*** Arbeiterlos.** Am 18. ds. Mts. früh zwischen 1 und 2 Uhr ereignete ein berbeizeter Maschinenhändler aus Daglanden in einer Fabrik am Rheinhausen dadurch einen Unfall, daß er mit einer Latte den Treibriemen von einem Treibschneckenrad auf das andere lenken wollte, wobei die Latte in das Rad geriet und ihm mit solcher Wucht auf den Leib schlug, daß er schwere innere Verletzungen davontrug und in das städtische Krankenhaus überführt werden mußte. — Ein in einer Maschinenfabrik in der Wettstraße beschäftigter lediger Schloffer aus Daglanden wurde am 18. ds. Mts. vormittags beim Arbeiten an der Bohrmaschine vom Bohrer erfaßt und seitwärts geschleudert, wobei er eine Bruchverletzung davon trug, die seine Ueberführung in das städtische Krankenhaus nötig machte.

*** Alle Warnungen sind vergebens.** Gestern abend 1/7 Uhr verfuhr ein 43jähriger berbeizeter Tagelöhner aus Elbesheim im Bahnhof der Lokalbahn in Grünwinkel auf einen schon in Bewegung sich befindlichen Lokalbahnzug aufzuspringen, wobei er zu Fall kam, unter die Räder geriet und ihm beide Beine unterhalb der Knie abgefahren wurden. Der Verunglückte wurde im Krankenhaus in das städtische Krankenhaus überführt.

*** Solde Eintracht, lächerliche Fricke!** Bei Familienstreitigkeiten wurden in verfloßener Nacht einer Tagelöhnerin in der Ernststraße im Stadtteil Rinheim mehrere Zähne eingeschlagen und Verletzungen am Kopfe beigebracht, jedoch ihre Aufnahme in das städt. Krankenhaus erforderlich wurde.

*** Razzia.** Bei einer heute früh vorgenommenen Razzia wurden in hiesiger Stadt 14 obdachlose Personen aufgegriffen, darunter zwei Zwangszümlinge, die aus der Anstalt entwichen sind und wovon einer verhaftet ist, in letzter Zeit hier ein Sittlichkeitsverbrechen verübt zu haben.

*** Unvernünftige Arbeiter.** Mit einem Beil versetzte am 19. I. Mts. abends ein in Heiertheim wohnender Gasarbeiter einem Schloffer nach kurzem Wortwechsel 3 Schläge auf den Kopf und verletzte ihn erheblich.

Veranstaltungen.

Friedrichshof-Garten. Der am Donnerstag ausgefallene Komponisten-Abend wird heute abend stattfinden. Bei diesem Konzert wird die Leib-Grenadier-Kapelle wieder das Beste bieten, so daß genuehliche Stunden zu erwarten sind.

Residenztheater. Das neue vom Mittwoch ab laufende Programm ist ausgestattet mit vier größeren Dramen, unter denen der Dreifache „Jewege der Liebe“ besonders hervorgehoben zu werden verdient. Außer drei gelungenen Humoresken erfreuen interessante Naturaufnahmen von „Geflügel-Waldes“, wie man sie wohl selten in dieser Zusammenstellung zu sehen bekommt. Aktuell sind die Bilder von dem Wandrer der italienischen Flotte. Herrliche Naturaufnahmen von der Umgebung des Jäger Sees führen uns in die Schweiz, die dem Kinematographen so viel interessantes und schönes bietet.

Prozeß Caillaux.

Paris, 20. Juli. Der mit so ungeheurer Spannung erwartete Prozeß gegen Frau Caillaux nimmt heute mittags 12 Uhr vor dem hiesigen Schwurgericht seinen Anfang. Ein Morgenblatt nennt ihn sogar den sensationellsten Prozeß des Jahrhunderts. Die Erwartung in Paris ist aufs allerhöchste gestiegen und die wichtigsten politischen Fragen wie die Heile des Präsidenten nach Russland treten vollkommen in den Hintergrund. Sämtliche Wälder veröffentlichten ausführliche Artikel, in denen die ganze Affäre von ihrem Ursprung an noch einmal behandelt wird. Von neuem prallen die Leidenschaften wegen des pro und contra aus heftigste aufeinander. Alle großen Wälder haben sich im Gerichtssaal einen eigenen telephonischen und telegraphischen Dienst eingerichtet. Die Anteilnahme des Publikums ist ungeheuer und übertrifft das Interesse bei weitem, das man dem Autobahnbauprozeß sowie dem Prozeß Steinheil entgegengebracht hat. Seit gestern abend 11 Uhr staute sich vor dem Justizpalast eine große Menschenmenge, Jeder wollte als erster in den Sitzungssaal am heutigen Morgen gelangen, um den auf diese Weise eroberten Platz später gegen teures Geld zu verkaufen. Angesichts des Umstandes jedoch, daß nur 142 Karten ausgegeben wurden, die bereits vergriffen sind, werden nur verschwindend wenige Personen mit Rücksicht auf den beschränkten Raum in den Sitzungssaal gelassen werden. Es muß jedoch dem französischen Gesetz gemäß auch Publikum ohne Karten zugegen sein, damit der Schein gewahrt wird. Andernfalls hätte die Angeklagte das Recht, den Urteilspruch anzusehen und ihn für ungültig erklären zu lassen.

Paris, 20. Juli. Der Schwurgerichtssaal ist bis auf den letzten Platz mit Zeugen, Berichterstattern und Advokaten gefüllt. Nur ein kleiner, durch ein Geländer von dem eigentlichen Saal getrennter Raum ist für das Publikum reserviert. Gegen 1/1 Uhr erscheinen die Mitglieder des Gerichtshofes und alsbald wird auch die angeklagte Frau Caillaux, von zwei Justizsoldaten begleitet, in den Saal geführt. Gerichtspräsident Albonel ermahnte die Zuhörer, mit Ruhe und Würde den Verhandlungen beizuwohnen und richtete sodann die vorschriftsmäßige Ansprache an die Geschworenen. Nach deren Erledigung verließ der Gerichtssakular die Anklageschrift, die jedoch, da sie durch die Veröffentlichung in einem hiesigen Blatt bereits bekannt ist, nur mit geringer Aufmerksamkeit angehört wird. Bei dem Aufruf der vorgeladenen 75 Zeugen finden nur einige derselben Beachtung.

Der Präsident forderte sodann Frau Caillaux auf, den Geschworenen eine Darlegung ihrer Tat zu geben. Frau Caillaux, welche in ihrer schwarzen Toilette zwar ziemlich blaß, aber durch die lange Untersuchungshaft keineswegs allzu angegriffen aussieht, schildert in ziemlich leiser, manchmal stotternder Stimme zunächst ihr Vorleben. Sie berichtet, daß sie nach ihrer Scheidung von ihrem ersten Mann den Minister Caillaux geheiratet habe und in dieser Ehe das vollste Glück gefunden habe. Sie erzählt dann eingehend und mit großem Nachdruck, welche heftige Angriffe Caillaux von seinen politischen Gegnern, namentlich in der Presse, erfahren, wie man ihn verdächtigt, den Kongos an Deutschland verkauft zu haben und erhebt mit lauter und zorniger Stimme Einspruch gegen die Verleumdung, daß ihr Gatte seine Stellung dazu benutzte, um sich zu bereichern. Ihr Verteidiger würde den Beweis erbringen, daß sie und ihr Gatte nur das bestgen, was sie von ihren Eltern erhalten haben. Die politische Fehde gegen ihren Gatten sei mit allen Mitteln geführt worden. Man habe einen intimen Brief ihres Gatten veröffentlicht, um ihn bloßzustellen und habe auch andere intime Briefe veröffentlicht, von denen die erste Frau ihres Mannes photographische Vervielfältigungen erhalten habe, um sich an Caillaux wegen dessen zweiter Ehe zu rächen. Frau Caillaux bespricht dann ausführlich die vom „Figaro“ geführte Campagne. Es gebe nur ein Mittel, nämlich selbst einen Schritt zu unternehmen und zu versuchen, etwas zu erreichen. Ich dachte: Ich werde diese Veröffentlichung verhindern können. Ich habe immer einen kleinen Revolver bei mir getragen, den mein Vater mir gegeben hatte. Auf Reisen trug ich ihn immer in meinem Receptaire, aber der Revolver, den ich seit langem besaß, war verlegt worden. Ich bin zu Gastienne Remette gegangen. Ich werde Aufsehen erregen, habe ich mir gesagt. Frau Caillaux führte darauf ihr Taschentuch zum Gesicht und fügte weinend hinzu: Wenn ich den schrecklichen Ausgang vorausgesehen hätte, hätte ich vorgezogen, die Veröffentlichung der Briefe erfolgen zu lassen. Aufrecht stehend, die Hand gegen die Bank gestützt, erklärte Frau Caillaux, daß sie ihre Tat nicht mit Vorbedacht ausgeführt habe oder zum mindesten, wenn sie den Gedanken, auf Calmette zu schießen, in Betracht gezogen habe, so sei ihr Entschluß bis zuletzt unentschieden geblieben. Sie habe ihn nicht töten wollen. Sie sei zum Gebit Vonnais gegangen, um verschiedene Papiere abzugeben, vor allem die von ihrem Gatten vorgebrachte Agenda vor der Rochettekommission. Sie habe nur einmal gezögert, als sie im Bureau . . . gestanden habe. Bei ihrer Rückkehr nach Hause habe sie noch gezögert, ob sie sich zum „Figaro“ begeben wollte, oder zu einem Tee. Schließlich habe sie auf gut Glück einen Brief an ihren Mann geschrieben. Frau Caillaux erklärte, daß sie in ihrem Brief an ihren Mann niemals habe sagen wollen, daß sie sicher sei, Calmette töten zu wollen. Sie war nicht dazu entschlossen, sagte sie. Außerdem hatte ich genau angegeben, daß man den Brief nur aushändigen sollte, falls ich bis 7 Uhr abends nicht heimgekehrt wäre. Bei ihrer Ankunft im „Figaro“ habe sie die Diener über die Campagne Calmettes sprechen hören und, als der Diener sie angemeldet habe, habe sie ihren Namen mit lauter Stimme aussprechen hören. Die Angeklagte senkte das Haupt und, als der Präsident sie fragte, was denn geschah sei, erwiderte sie weinend: Ich weiß nicht. Ich habe geschossen. Ich glaubte ihn nicht getroffen zu haben. Alles das hat sich in einer Sekunde abgepielt. Diese Revolver gehen ganz von selbst los. (Lachen im Zuhörerraum.) In Erwiderung auf eine Frage des Präsidenten sagte Frau Caillaux: Ich bereue unendlich. Die Angeklagte schien von neuem zu schluchzen. Ihr Gesicht war halb unter ihrem Taschentuch verborgen. Sie erklärte, sie halte ihre Behauptung aufrecht, daß sie keinen Augenblick die Absicht gehabt habe, Calmette zu töten. Ich wollte, fuhr Frau Caillaux fort, Skandal erregen. Ich schloß nach unten, nach den Füßen. Ich habe niemals gesagt, daß die Strafe Calmettes der Tod sein müsse. Ich habe nichts vorbedacht. . . (Die Stimme der Angeklagten war von Schluchzen unterbrochen). Während ich eine Katastrophe vermeiden wollte, habe ich ein Unglück über mich und meine Tochter gebracht, das nicht wieder gut zu machen ist. Ich hätte gut daran getan, die Schriften veröffentlicht zu lassen, was es auch sein mochte. Bei diesen Worten ließ sich Frau Caillaux erschöpfen und schluchzend auf die Bank nieder. Bevor der Präsident das Verhör beendigte, fragte er Frau Caillaux, ob sie den Geschworenen etwas zu sagen wünsche, worauf diese erwiderte: Ich möchte nur meinen Seelenzustand in jenem Augenblick zu erkennen geben. Frau Caillaux führte mehrere Tatsachen an, die zeigen sollten, welche Campagne gegen ihren Gatten und sie selbst in der Gesellschaft geführt worden sei. Mein Gatte, sagte sie, wurde in den Schmutz gezogen. Ich vermochte niemals zu sagen, was ich gelitten habe. Man wollte in meinem Gatten den Republikaner treffen. Unruhe. Man hört den Ruf: Sehr richtig! Man wollte mich in meiner Ehre und in meinem mütterlichen Gefühl treffen. Ich sollte vor meiner Tochter erröten müssen. Frau Caillaux sank unter einem Tränenstrome von neuem auf die Anklagebank nieder. Als der Präsident sie fragte, ob sie noch etwas hinzuzufügen habe, erwiderte sie dennoch mit klarer Stimme: Ich bereue aus dem Grunde meines Herzens. Ich hätte lieber die Veröffentlichung aller Schriftstücke zulassen sollen, als ein Verbrechen begehen. Um 3.40 Uhr war das Verhör beendet.

Darauf begann die Vernehmung der Zeugen. — Zunächst werden der Polizeikommissar und zwei Schutzleute vernommen, die nach dem Anschlag im Gebäude des „Figaro“ Frau Caillaux verhaftet haben. Verteidiger Dabert wies auf die Aussagen der beiden Schutzleute hin, die erklärt hätten, daß Frau Caillaux, als sie sich den Revolver vorzunehmen, gesagt habe: Nehmen Sie sich in Acht, Sie könnten sich verwunden. Das zeige, daß Frau Caillaux in der Tat nicht gewußt habe, wie viel Kugeln sie verschossen hatte, denn der Revolver sei leer gewesen. — Der Vertreter der Privatklage Cheny betonte, daß beide Schutzleute herbeigehoben hätten, wie ruhig Frau Caillaux nach dem Attentat war. Lebhaften Eindruck rief sodann die Aussage des Präsidenten Meiner herbor, der über den Besuch berichtete, den Frau Caillaux ihm einige Stunden vor dem Attentat gemacht habe. Er habe gesagt, daß es am besten sei, die Presseangriffe zu ignorieren. Er selbst sei vor einigen Jahren von einem Blatte in den Not ge-

gerzt worden. Einmal habe dieses Blatt einen Artikel mit dem in riesigen Lettern gebrachten Titel „Präsident Monier ist ein Vandal!“ veröffentlicht. Als er das Justizpalais verließ, habe ihm ein Camelet, der ihn offenbar erkannt habe, in unaufhörlicher Weise bis an seine Haustüre verfolgt und dabei den Namen des Blattes und den Titel des Artikels ihm in die Ohren gebrüllt. Ich habe, fuhr Monier fort, keine Mine verzogen, und schließlich hat das Blatt seine Angriffe eingestellt. Ich gab Frau Caillaux den Rat, dasselbe Verhalten einzunehmen. — Verteidiger Labor sagte: Sie dürfen aber nicht vergessen, daß eine Frau nicht dieselben starken Nerven hat, wie Sie. Auf eine Frage Labors erklärte Präsident Monier, er habe in der Tat Frau Caillaux gelagt, daß durch einen Prozeß nichts anderes erreicht würde, als daß die Angriffe noch heftiger würden. Das sei jammervoll und man müsse sich mit seinen eigenen Mitteln zu verteidigen suchen. Selbstverständlich habe er nicht gesagt, daß man jemand in einem solchen Fall den Schädel einhauen solle. Der Verteidiger Labor bemerkte: Gewiß, das glaube ich, daß Präsident Monier einen solchen Ausdruck nicht gebraucht hat, aber Frau Caillaux hat eben die Bemerkung über die eigenen Mittel gewissermaßen so überhört. Um 1/5 Uhr wurde die Verhandlung abgebrochen und auf morgen vertagt.

Paris, 20. Juli. Der heute mittag begonnene Schwurgerichtsprozeß gegen Frau Caillaux wird voraussichtlich noch eine größere Zahl von Verhandlungstagen in Anspruch nehmen, als von der Gerichtsbehörde in Aussicht genommen war. Man glaubt, daß der Wahrspruch der Geschworenen im besten Fall in der Nacht zum Sonntag verkündet werden wird. Einen ganzen Verhandlungstag dürften die Aussagen der Chirurgen usw. in Anspruch nehmen, die vom Verteidiger der Frau Caillaux geladen wurden, um darzulegen, daß Calmette mittels eines entsprechenden chirurgischen Eingriffs hätte gerettet werden können. Allgemein herrscht die Ueberzeugung vor, daß die Prozeßverhandlungen einen überwiegend politischen Charakter annehmen werden und daß der Gatte der Angeklagten, der ehemalige Minister und Deputierte Caillaux, die Gelegenheit benützen werde, um die von Calmette gegen ihn gerichteten Angriffe in allen Einzelheiten zurückzuweisen.

Verloren
am gestrigen Sonntag, zwischen 8—10 Uhr, ein silbernes Armband von Fochheim durch Wulach und Viertheim. Abzugeben gegen Belohnung: 2488
Kampfenstr. 74, 4. St., links.

Bekanntmachung.
(Die amtliche Behandlung von Fundstücken.)

Im Stadigarten und in der Festhalle wurden in der Zeit vom 1. Januar bis 30. Juni 1914 Geldbeutel, Stöcke, Schirme, Handtaschen, Schmuckstücke und sonstige Gegenstände aufgefunden. 2463

Die Empfangsberechtigten werden hiermit gemäß § 980 B.G.B. aufgefordert, ihre Rechte an den oben angeführten Gegenständen binnen 3 Wochen bei der städt. Gartendirektion, Erlingerstr. 6, anzumelden, widrigenfalls die fraglichen Gegenstände, soweit sie sich dazu eignen, gemäß § 979 B.G.B. versteigert werden. Städtische Gartendirektion.

Großer Möbelabschlag!
Auf pol. Bettstellen, Waschkommode u. Nachttische mit Marmor, Chiffonniere, Vertikob, Schreib- und andere Tische, Stühle, sowie Schlafzimmer und ganze Ausstattungen gibt solange Vorrat 20% Rabatt
das Möbel- u. Betten-Haus der Weststadt, Soffenstr. 85.

Die billigste Quelle
in getragenen Anzügen, Schuhe, Ueberzieher v. 4 M an, Mäntel u. sowie beste Gelegenheitskäufe in Schuhwaren findet man in dem An- und Verkauf-Geschäft von **Arnold Schap**, 3411
Jähringerstraße Nr. 38.

Herde, Oesen, Gasherde, Kühen- u. Haushaltungs-Artikel, Glas- u. Porzellan-Waren

kauft man immer noch am besten und billigsten bei **Ernst Marx**
45 Luisenstraße 45
Telephon 3086.

Herren- und Damen-Kleider
reintigt und färbt billig
Färberei Firnrohr,
Saffertstraße 28. 2220

Letzte Nachrichten.

Die neuen Steuern.

Berlin, 21. Juli. Man will wissen, daß unter den Vorschlägen der Reichsregierung wegen Beschaffung weiterer Einnahmen ein Zigarettenmonopol stehe. Der Betrag wird auf 100—120 Millionen jährlich angenommen. Das Monopol soll als Fabrikationsmonopol mit einem dazu gehörigen Verkaufsmonopol gedacht sein.

Christkatholische Revolte.

Paris, 20. Juli. In Roanne (Dep. Loire) ereigneten sich bei einem Fest der katholischen Turnvereine schwere Unruhestörungen, weil der Präsekt die Abhaltung einer Messe auf freiem Felde, sowie einen Festzug der Turner verboten hatte. Die Turner wußten den Gendarmereiforcedon zu durchbrechen und es kam zu einer Rauferei, bei der mehrere Personen, darunter ein Priester, verhaftet wurden.

Streikbewegung in Rußland.

Petersburg, 20. Juli. Die Streikbewegung trat heute in besonderer Stärke auf. Es wird gestreikt in Fabriken jeder Art, in Kleinbetrieben und Werkstätten. Insgesamt streiken über 75 000 Mann. Mehrere Versuche, Kundgebungen zu veranstalten, wurden von der Polizei unterdrückt. In einem Punkte wurde die Polizei mit Steinen beworfen.

Schärfere Bestrafung der Soldatenmißhandlungen.

Hamburg, 21. Juli. Das „Hamburger Echo“ will erfahren haben, das preussische Kriegsministerium werde einen Erlass gegen Soldatenmißhandlungen ergehen lassen. Darin würde den Gerichtsherren mitgeteilt werden, daß die von den militärischen Gerichten vielfach erkannten gelinden Strafen nicht im Einklang ständen mit dem Willen der hohen Stellen. Nur die rücksichtslose Handhabung der gesetzlichen Bestimmungen sei geeignet, das schwere Vergehen der systematischen Soldatenmißhandlung auszurotten.

Die Streikverordnung in Sachsen.

Dresden, 21. Juli. Die nationalen Arbeiter- und Gehilfenorganisationen in Sachsen und die Vertreter der dem sächsischen Ausschuss angeschlossenen christlichen und kirchlichen Gewerkschaften, die evangelischen Arbeitervereine usw. faßten in einer Konferenz eine scharfe Resolution gegen die neue Streikverordnung der sächsischen Re-

gierung. Diese Verordnung sei geeignet, so heißt es darin, schwere wirtschaftliche Schädigungen und soziale Gefahren heraufzubeschwören. Sie werde die Arbeitskämpfe verschärfen.

Einrichtung der Attentäter von Serajewo.

Prag, 20. Juli. Die Bohemia bringt aus Karlsbad von verlässlicher Seite folgende Meldung: Der Wiener Scharfrichter Joseph Renz, der unter einem anderen Namen in Karlsbad zur Kur weilte, erhielt aus Prag den Auftrag, sich nach Serajewo zu begeben und von Wien aus seine Gehülfen mitzubringen.

Verantwortlich: Für den politischen Teil, Partei, Letzte Nachrichten, Gewerkschaftliches und Soziales: Hermann Radel; für den übrigen Inhalt: Hermann Winter; für die Inserate: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Vereinsanzeiger.

Durlach. (Arbeiter-Samariter-Bund.) Mittwoch, den 22. Juli, abends halb 9 Uhr, findet im Lokal „Löwenbräu“ Versammlung statt. Da sehr wichtige Bundesangelegenheiten zu erledigen sind, ist das Erscheinen sämtlicher Mitglieder notwendig. 2513 Der Vorstand.

Durlach. (Arbeiter-Radfahrer-Bund Solidarität.) Morgen Mittwoch abends halb 9 Uhr im „Lamm“ Halbjährerversammlung. Wir laden hierzu die verehrl. Mitglieder gebeten, vollständig zu erscheinen. Ferner finden jeden Mittwoch abends Ausfahrten statt. Wohin? bestimmt jeweils der Vertrauensmann. 2510

Viertheim. (Arbeiter-Gesangverein „Freiheit“.) Mittwoch abends halb 9 Uhr Beginn der regelmäßigen Singstunden. Samstag, 25. Juli, abends halb 9 Uhr außerordentliche Generalversammlung. Wir erlöchen unsere Mitglieder, zahlreich zu erscheinen. 2512

Bruchsal. (Gesangverein „Harmonie“.) Morgen Mittwoch abends punkt halb 9 Uhr Vierteljährerversammlung. Wir laden hierzu die verehrl. Mitglieder gebeten, ein mit der Bitte um pünktliches und vollständiges Erscheinen. 2508 Der Vorstand.

Wasserstand des Rheins.

21. Juli.
Schutterinsel 3.25 m, gef. 5 cm, Reßl 3.90 m, gef. 11 cm, Maxau 5.88 m, gef. 12 cm, Mannheim 5.52 m, gef. 4 cm.

Rinder mit Darmkrankheiten können keine Milch bringen. „Kufek“, in Wasser gelöst, ist dann sehr oft die einzige Nahrung, die nicht erbrochen, sondern gut verdaunt wird. Jede Mutter sollte dies wissen und stets einen kleinen Vorrat des altbewährten „Kufek“ im Hause haben.

Freie Turnerschaft Durlach

(Gegründet 1899).

Am Samstag, den 25. und Sonntag, den 26. ds. Mts., findet auf unserem Turnplatz an der Auerstraße unser

15 jähriges Stiftungsfest

verbunden mit Turnplatzwoche statt.

Programm:

Samstag, abends 8 Uhr: Konzert auf dem Turnplatz, Pyramiden mit bengalischer Beleuchtung.
Sonntag, vormittags von 7 Uhr ab: Volkstüml. Wertungsturnen der Turner, Turnerinnen und Jünglinge;
mittags 1 Uhr: Abmarsch vom Lokal auf den Turnplatz. Dasselbst Waffen-Freilübungen, Reuenschwingen der Altersriege, Stabübungen der Turnerinnen.

Festrede

gehalten vom Kreisvertreter Niemann, Mannheim.

Anschließend:

Kürturturnen, Faust- und Fußballwettspiele
Stuttgart-Strasbourg.

Zu recht zahlreicher Beteiligung der gesamten Einwohnerschaft ladet freundlichst ein
2492
Eintritt frei. Der Turnrat.

Stadtgarten — Festhalle.

Dienstag, den 21. Juli 1914, abends 8 Uhr

Militär-Konzert

gegeben von der Kapelle des

1. Badischen Leib-Dräger-Regiments Nr. 20.

Leitung: Königl. Obermusikmeister Fritz Köhn.

Eintritt: { Inhaber von Jahreskarten und von Kartenheften 80 Pf.
Sonstige Personen 60 Pf.
Soldaten und Kinder je die Hälfte.
Musikprogramm 10 Pf. 2506

Die Musikabonnementskarten haben Geltung. Die Eintrittskarten berechtigen nur zum einmaligen Eintritt.

Vollständiger Ausverkauf

wegen Geschäftsaufgabe.

Schluss des Ausverkaufs am 27. d. M.

Bis dahin werden die vorräthigen

Schuhwaren

zu staunend billigen Preisen abgegeben.

Schuhhaus „Hansi“

Karlsruhe

Ecke Kronen- und Markgrafenstrasse. 2855

2491

Dienstag Abend

des

Schluss

Saison-

Ausverkaufs

Hermann

LTIETZ.

mit 3
Don
in dem

1. Er
(B)
2. St
Re
3. De
lag
4. Be
Dal
5. Be
Ge
6. Be
Ka
7. Er
St
3. Er
lag
9. Di
un
10. Er
11. Ein
12. Er
13. Er
14. An
Ka

Um
gegen
bei Kle
am Lab
männlich
Rad
ist nach
gestorbe
innerhalb

Das
auf einer
ruhe ab
braunes
worden.
Der
des gene
hochschw
ausgesto
alt, 1,08
leid und
bogen u
ist; in d
entsprech
mutung,
gestanden
Anh
nächsten
Seit

Nur

Die
Ver
Mann
Verk

10. b

Gierb
22

auf Sonn
Karlsruh

1. Kap
2. Dr
3. Ste
4. Auf
zum
Wir e
vertreten

NB. §
b) 3

10
9
e) D
fr
e) W
in
St

Kinderw
wie neu, für
Quart

Bekanntmachung.

Die Herren Mitglieder des Bürgerausschusses beehren ich mich zu einer öffentlichen Versammlung auf **Donnerstag, den 30. Juli ds. Js., nachmittags 3 Uhr,** in den großen Rathssaal ergebenst einzuladen.

Tagesordnung:

1. Errichtung einer Milchzentrale unter Beteiligung der Stadt (Vorlage 49).
2. Stromversorgung des Stadtteils Weierheim, der Orte Teufsch-Neurent, Anielingen und Dulach (Vorlage 62) und Eggenstein (Vorlage 74).
3. Herstellung des südlichen Teils der Treitschke-Strasse (Vorlage 68).
4. Beschaffung von Sommerwagen für die städtischen Straßenbahn (Vorlage 64).
5. Beteiligung der Stadt an einer Hypotheken-Sicherungs-Genossenschaft (Vorlage 65).
6. Verkauf des städtischen Miteigentumsanteils an dem Anwesen Karl-Strasse 34 (Vorlage 66).
7. Erneuerung der Straßenbahngleise in der Karl-Friedrich-Strasse und auf dem Marktplatz (Vorlage 67).
8. Erbauung einer elektrischen Straßenbahn nach Neurent (Vorlage 68).
9. Die Herstellung von Keilen der Schenker-, Karls-, Reichs- und Hohenzollern-Strasse (Vorlage 69).
10. Erweiterung des Gaswerks II (Vorlage 70).
11. Einrichtungen im Tiergarten-Restaurant (Vorlage 71).
12. Errichtung einer Häuserkassette (Vorlage 72).
13. Errichtung eines Kongresshauses (Vorlage 73).
14. Einkauf des Grundstücks Lsg. Nr. 2803 (Vorlage 75).

Karlsruhe, den 17. Juli 1914. 2497

Der Oberbürgermeister:

Siegrist. Reudel.

Fahndung.

Am **Donnerstag, den 16. Juli 1914, nachmittags gegen 6 Uhr** wurde auf der Bahnstrecke Gpyingen-Sulzfeld bei Kilometerstein 38, etwa 1 m vom südlichen Geleise entfernt, am Bahndamm die unbeliebte Leiche eines neugeborenen Kindes männlichen Geschlechts gefunden.

Nach dem ärztlichen Befund war das Kind lebensfähig und ist nach der Geburt durch Ersticken infolge von Strangulation gestorben. Der Tod ist gleich nach der Geburt, wahrscheinlich innerhalb der ersten Stunde eingetreten.

Das Kind, das eine Schädelverletzung aufweist, ist offenbar auf einem Abort im Personenzug Karlsruhe-Heilbronn, Karlsruhe ab 9 Uhr 51 Minuten, geboren und dann ersicht in ein braunes Packpapier eingewickelt, zum Fenster hinausgeworfen worden.

Der Tat verdächtig ist eine Frauensperson, die vor Abfahrt des genannten Zuges im Karlsruher Hauptbahnhof wiederholt in hochwangerem Zustande den Abort besucht und jammernde Laute ausgestoßen hat. Sie wird wie folgt beschrieben: 20-25 Jahre alt, 1,68 m bis 1,70 m groß, trug dunkelblaues wollenes Kostüm und einen schwarzen Strohhut, der auf einer Seite aufgebogen und mit einem Sträußchen von bunten Blumen garniert ist; in der Hand hielt sie eine gelbe Papptasche. Ihr Äußeres entspricht dem eines Dienstmädchens. Es besteht ferner die Vermutung, daß als Täterin ein zuletzt in Karlsruhe in Stellung gestandenes Dienstmädchen in Betracht kommt.

Anhaltspunkte für die Ermittlung der Täterin bitte der nächsten Polizei- oder Gendameriestation mitzuteilen.

Heidelberg, den 20. Juli 1914. 2501

Der Groß-Staatsanwalt.

Schuhwaren-Sommer-Räumungs-Ausverkauf

Unser diesjähriger

hat begonnen. Wir gewähren während dieser Zeit

auf alle regulären Artikel auf alle Sommerschuhwaren auf zurückgesetzte Artikel bis

10% oder **doppelte** **20%** **50%**
Rabatt-
Marken

Josef Ettlinger

Karlsruhe, Kaiserstrasse 48. 2511



Den verehrl. Mitgliedern zur Kenntnis, daß am **Samstag, den 25. Juli, abends 8 1/2 Uhr** die **ordentliche halbjährliche General-Versammlung**

im Vereinslokal „Auerhahn“, Schützenstrasse 58, stattfindet.

Wegen äußerst wichtiger Tagesordnung, die im Lokal bekannt gegeben wird, ist das Erscheinen aller Mitglieder notwendig.

Der Vorstand.

NB. Während der Versammlung ist den verehrl. Mitgliedern Gelegenheit geboten, sich in die Liste zum Vereinsausflug am **9. August ins Murgtal**, zu welchem bekanntlich jedes Mitglied, auch die passiven, freie Fahrt erhält, einzuszeichnen. 2505

Arbeits-Vergebung

Im Auftrag des Stadtrates der Haupt- und Residenzstadt Karlsruhe habe ich nachstehende Bauarbeiten für die Stadtgartenbauten am neuen Bahnhofplatz hier zu vergeben und zwar:

1. Malerarbeiten. 2503
 2. Einrichtungsgegenstände für Tiergarten-Restaurant wie Tische, Stühle, Schränke.
- Die Angebotsformulare hierfür können bei Unterzeichnetem abgeholt werden und zwar für 1. sofort und für 2. vom 24. ds. Mts. ab. Dasselbst sind auch die Angebote mit entsprechender Aufschrift versehen einzureichen und zwar für 1. bis Samstag, den 25. Juli, vormittags 12 Uhr, und für 2. bis Freitag, den 31. Juli ds. Js., vorm. 12 Uhr. Die Eröffnung der Angebote erfolgt zu demselben Termine. Karlsruhe, den 20. Juli 1914. W. Vittali, Architekt, V.D.L., Kaiserstrasse 225 III.

Steinhauer

gesucht. 2500
Seim u. Gerstner,
Neurentstrasse 7.

1 gewöhnlich Kleiderstrick noch wie neu, zu verkaufen. Luisenstr. 59, 4. Stod, links.

Herren u. Damen als Mitarbeiter in ihrer freien Zeit sofort gesucht. Näheres geg. Rückporto. Albert Müller, Agenturen, Neffstr. i. B. 2502

Gesucht für Sonntag:

20 tüchtige
Aushilf-Kellner.
Städt. Arbeitsamt
Fachabteilung für das Gast- und Schankwirtschaftsgewerbe.

Nur bei Trefzger!

Sagen

Sie, wenn Sie unsere Kataloge und Preise geprüft haben,

Alle Brautpaare

werden im eigenen Interesse höfl. gebeten, Offerte zu verlangen von der

Süddeutschen Möbel-Industrie

Gebr. Trefzger, Rastatt

Personal 500 Personal 500

Qualitäts-Möbel

direkt an Private

Die Gewinne des Zwischenhandels werden erspart

Verkaufstellen: Karlsruhe — Konstanz — Mannheim — Freiburg — Pforzheim — Rastatt.

Verkaufsstelle Karlsruhe: Kaiserstrasse 97.

Sozialdem. Partei.

10. bad. Reichstagswahlkreis-Verein
Karlsruhe-Bruchsal.

Hierdurch berufen wir eine

Wahlkreis-Konferenz

auf **Sonntag, den 16. August, vormittags 9 Uhr,** nach Karlsruhe, in das Gasthaus „Auerhahn“, Schützenstr. 58 ein.

Tagesordnung:

1. Kassen- und Vorstandsbericht.
2. Organisation und Agitation.
3. Stellungnahme zum deutschen Parteitag.
4. Aufstellung von Kandidaten zur Wahl von Delegierten zum Parteitag.

Wir erlauben unsere Parteigenossen sich auf der Konferenz vertreten zu lassen.

Der Kreisvorstand.

NB. § 4: 2193

- a) Zu den Wahlkreis-Konferenzen entsenden: Mitgliedern bis zu 50 Mitgliedern zwei, bis zu 100 Mitgliedern drei Delegierte. Auf je weitere 100 Mitglieder entfällt ein Delegierter.
- b) Die Delegationskosten sind von den Ortsvereinen zu tragen.
- c) Mitglieder, welche Entzüge zur Konferenz stellen wollen, haben dieselben 8 Tage vor der abzuhaltenden Konferenz dem Vorstand einzuliefern.

Kinderwagen, zum Liegen und Sitzen, wie neu für 10 Mk. abgegeben: 1. August an soliden Arbeiter zu vermieten. Karl Wilhelmstr. 40 a, V. L. Süßmühl. Zimmer per 1. August an soliden Arbeiter zu vermieten.

Bis einschl.

Mittwoch, den 22. ds. Mts:

gewähren wir im ganzen Hause auf sämtliche Waren

Doppelte Rabattmarken

Ausgenommen hiervon sind sämtliche Artikel, welche während des Saison-Räumungs-Verkaufs im Preise zurückgesetzt sind.

Ferner: Marken-Artikel, Nähgarne und Konfitüren. 2490

SCHMOLLER

Beleuchtungskörper für Gas u. Elektrisch in grosser Auswahl.

Besichtigen Sie unsere grosse Ausstellung moderner Küchen.

KNOPFS



Volks-Badewanne

extra schwere Qual. m. Gasheizung 27.—
Volksbadewanne, verzinkt, für grosse Person . . . Stück 13.—
Sitzbadewanne, gutes Zinkblech St. 9.75
Kinder-Badewanne aus gutem Zinkblech m. stark. Eisenfuss v. 5.75 an

Haushalt-Woche

Solange Vorrat!

Billige Kaufgelegenheit für Küche und Haus etc.

Solange Vorrat!

Zur Einmach-Saison

Einmachgläser	1/4	1/2	1 1/2	2	2 1/2	3	4 Ltr.
	6	9	18	20	25	32	42.5
Honig-Gläser m. Schraub-Deckel	1/4 Pfd.	1 Pfd.	2 Pfd.				
	per 100 Stück 10.- 12.- 18.-						
Einmach-Töpfe, nur Höhr'er Fabrikat, sehr preisw.	Stück 68.5						
Saftbeutel rein Leinen, ohne Naht, mit Ring							

Saison-Artikel

Fliegenschränke . . .	Stück	11.00	8.50	5.50
Speise-Drahtglocken	24 26 28 32 cm	40	50	58 65.5
Fliegenfänger . . .	Stück	19.5		
Fruchtpressen „Alexanderwerk“	Stück	6.50		
Bohnenhobel . . .	Stück	1.95	1.75	1.65
Wäsche-Tischmangel . . .	Stück	22.50		
Gasisen . . .	Stück	1.50	1.25	
Griffe dazu . . .	Stück	60.5		
Kohlenbügeleisen, poliert . . .	Stück	2.25		
Kohlenbügeleisen, vernickelt . . .	Stück	2.90		
Spirituseisen, gut funktionierend . . .	Stück	6.75		
Spirituseisen für die Reise . . .	Stück	5.25		
Elektrische Bügeleisen . . .	Stück	8.75		

Garten- u. Veranda-Möbel

Sessel m. Armlehn, ff. lack., zusammenklappbar	3.90
Bank, ff. lackiert, zusammenklappbar, 90 cm lang	5.90
Tisch, ff. lackiert, zusammenklappbar, 80 cm lang	5.50
Fussbank	95.5
Peddigrohrsessel mit 10 Prozent Rabatt.	
Eiserne Gartenmöbel mit 10 Prozent Rabatt.	
Rollschutzwände mit 10 Prozent Rabatt.	

Für Hotel und Restaurant

Römer, 1/4 Ltr. geeicht . . .	Stück	32.5
Römer, moderne hohe Form . . .	Stück	32.5
Weinkelche, geschliffen . . .	Stück	25.5
Weinkelche, gepresst . . .	Stück	12 u. 10
Sektelche auf hohem Stengel . . .	Stück	32.5
Weinkelche, 1/2 Krist., glatt, neue Form	Stück	25.5
Weinkelche „Mathilde“, 1/2 Kristall	Stück	16.5
Wassergläser, gepresst . . .	Stück	8 u. 6
Weinbecher, geschliffen . . .	1/4 Ltr. Stück	28.5
Weinflaschen, glatt	Stück	13.5, 18.5, 30.5
Weinflaschen, geschliffen	Stück	48.5, 68.5, 95.5
Weinkannen, glatt . . .	Stück	45.5, 55.5, 75.5
Kaiserbecher	0.2 0.25 0.3	
per 100 Stück	14.- 15.- 17.-	
Stangensidel, 0.85 und 0.4, per 100 Stück	15.-	

Neu eingetroffen!

Ein Waggon Bierseidel

Amerika- und Kugel-Form

1/4	0.3	0.85	0.4 Ltr
19.-	20.-	24.-	22.-
per 100 Stück			

Echt Porzellan

dickes Hotelgeschirr für Wirte

Teller, tief oder flach . . .	Stück	22.5
Saucieren . . .	Stück	80 70 45.5
Platten, oval, 7 Grössen	1.50 1.00 80 55 38 32 25.5	
Salatieren, viereckig . . .	Stück	40 32 27.5
Beilageschalen, oval . . .	Stück	25 18.5
Terrine für 1 Portion . . .	Stück	55.5
Salatieren, rund, auf Fuss, 5 Grössen	Stück	85 70 52 40 32.5
Tassen, konisch, massiv, mit Untertasse, St.	25.5	
Kaffeekanne, konisch, Stück	85 78 62 50 45 35.5	
Teekannen . . .	Stück	1.10 85 70 58.5

„Eisschrank des Volkes“

Sensationelle Neuheit grosser Kühlraum, geringe Raumeinnahme, eichenartig lackiert St. 32.—

Gasherd weiss emailliert, mit vernickelten Füssen, 2 Ellipsenbrennern und 2 Fortkochstellen 17.00

Gasherd-Tisch dazu passend, weiss lackiert 6.50

Familiengasherd mit Backofen, weiss emailliert, mit 2 Sparbrennern 69.00

Gas-Metallschläuche 1 Meter lang, mit guten Gummimuffen Stück 0.95

Gasherd-Anzünder mit regulierbarer Füllschraube Stück 0.30

Gelegenheitskauf Feuerfestes Kochgeschirr „Feuertrotz“, ca. 1 1/2 2 1/4 3 Ltr. Kochtopf mit Deckel 1.35 1.50 1.75

Gelegenheitskauf Feuerfestes Kochgeschirr „Feuertrotz“, 24 26.5 29 cm Bratpfannen mit Deckel 1.35 1.50 1.75

Gelegenheitskauf Feuerfestes Kochgeschirr „Feuertrotz“, ca. 0.8 1/2 1 1 1/2 Ltr. Milchtopfe 0.22 0.38 0.68 0.95

Küchengerätnis ff. dekoriert, 16teilig, moderne, viereckige Form . . . Garnitur 6.50

Küchengerätnis ff. dekoriert, 23teilig, mit Milchtopfen und Uhr und grosser Etage 22.00

Waschgerätnis „Berka“ mit Goldverzierung, Becken 36 cm Durchm. 6.75

Waschgerätnis „Konstanz“ aparte Form, mit mod. Dekor, Becken 36 cm Durchm. 4.85

Waschgerätnis „Hamburg“ grosse, moderne Form mit breitem Golddekor . 10.50

Grosse Bügelbretter (mit Bezug St. 2.65) 2.25 Aermel-Bügelbretter von 0.38 an

Auf Stehleitern solide Ausführungen 10 Prozent Rabatt.

Liegestühle mit Armlehne und Fussgestell, zusammenklappbar 4.50

Liegestühle bequeme, grosse Form, 2.50 Feldstühle zusammenklappbar 0.85

Auf Porzellan-Geschirr Form Feston 10 Prozent Rabatt

Tafel-Service mit Goldrand und Linien, für 6 Personen, 23teilig 13.50

Auf Giesskannen Weissblech u. lackiert 10 Prozent Rabatt

Auf Eischränke Holz-System 10 Prozent Rabatt

Nur noch heute

dauert unser **Saison-Ausverkauf**
Haben Sie Interesse, ungewöhnlich billig zu kaufen, dann benützen Sie die bedeutende Preisherabsetzung unserer Sommer-Saison-Artikel.

Anstellung in unseren Fenstern und in den Verkaufsräumen. Verkauf solange Vorrat.

Pfannkuch & Co
Feinste Algier-Safel-Trauben
Pfund 40 Pf. 2507
Kostfischen 3.—
Pfannkuch & Co
G. m. b. H.
In den bekanntesten Verkaufsstellen

Stadt
Arbeitsamt
Gesucht
für hier und auswärts:
Herrschafsförmigen Mädchen für alle Hausarbeit und zum Anlernen Zimmermädchen. 2341

Arbeitsvergebung.
Zu einem Stallneubau im städt. Schlachthof sind
1. Blechenerarbeiten,
2. Dachdeckerarbeiten (Bappedach) zu vergeben.
Angebotsformulare können beim städt. Hochbauamt, Karl-Friedrich-Strasse Nr. 8, Zimmer Nr. 167, abgeholt werden.
Dahelbst sind auch die Angebote bis
Dienstag, 28. Juli ds. Js., vormittags 10 Uhr, einzureichen.
Karlsruhe, den 17. Juli 1914
Städt. Hochbauamt.

Sommertheater.
Dienstag, den 21. Juli, 8 1/2 Uhr abends.
Die ledige Ehefrau.

Diwans
Grosse Auswahl in neuen Plüschdiwans von 35 u. 40 M an, hochf. mod. Dessins v. 55 M an. (Keine Fabrikation). Geben extra noch
10% Rabatt
bis 24. Juli. **Polstermöbelhaus Köhler, Schützenstr. 25.**

ZIRPIUN
Kein Bestäubungsmittel, die Tiere trocken zur Schluppe ein; Erfolg garantiert. Preislose 60. Klippscheit. Nr. 4 50. In jedem H. Handb. Nr. 1. Preis 10 Pf.

Russen, Schwaben Kleinkrämer aller Art. Tötet sicher ZIRPIUN.

Loxterrier, entlaufen, abzurufen, liefern gegen Belohnung. Annelingen, Siebtr. 5. Bor. Antauf wird gewarnt. 2494

Musikapparate
werden in eigener Spezialwerkstatt gründlich und billigst repariert.
Wilhelm Zähringer
Spezial-Grossist für Musik-Apparate und Schallplatten 2076-3
Karlsruhe i. B., Bernhardstr. 9
Fernsprecher 3248.